Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 2 (1806)
Heft: 1-2

Artikel: Topographische Beschreibung der Landschaft Davos
Autor: Valär, Jakob von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377894

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Sammler, ein gemeinnüziges Archiv für Graubünden.

Herausgegeben von der ökonomis. Gesellschaft daselbst.

I.

Topographische Beschreibung der Landschaft Davos.

Von Herrn Landammann Jakob von Valär daselbst.

Gränzen.

Die Gränzen, welche die Natur der Landschaft Davos gegeben hat, sind folgende: Neben der Klosterser Münchalp *) erstrekt sich eine Bergkette über den Flüelerberg hinein, bis auf das Joch wo man nach Süs geht, und bildet die Scheidewand zwischen dem Unterengadiner und Davoser Gebiet gegen Osten. Die Bergreihe von ersagtem Joch bis auf das Joch des Berges Scaletta, und ein drittes Joch zu innerst im Thal Sartig, geben der Landschaft Davos ihre südöstliche Gränze, indem sie dieselbe vom Oberengadin trennen. Das Ducanerjoch, Monsteinerjoch und der sogenannte Silberberg machen die südliche Gränze zwischen der Landschaft Davos und dem Greifensteiner

*) Diese Münchalp ist ein kleines Thälchen neben Ferraina, welches leztere wir schon aus dem N. Samml. I. pag. 55. kennen.

Gericht. Westlich steht hauptsächlich der hohe Strela-berg mit dem von ihm auslaufenden Gebirgsgrath als natürliche Gränze. Auf der Nordseite scheidet er durch einen niedrigen Nebenast des Persennerbergs das Davoser Gediet von dem Klosterser, welches erstere, über die sogenannten Stüze hinüber, endlich gegen Nordost an die obige Klosterser Münchalp stößt.

Die wirklichen Gränzen der Landschaft sind mit den natürlichen meistens übereinstimmend, denn gegen dem Prätigäu steht die Gränzsäule auf der Anhöhe der ersagten Stüze, und gegen Bellfort befindet sich eine zweite auf einer etwas erhöhten Gegend zu äusserst der sogenannten Züge (einem Paß ob dem rechten Ufer des Davoser Landwassers). Nur auf der Westseite überschreitet das Gebiet die natürliche Gränze, weil die, jenseits des (vom Strela auslaufenden) Kummerbergs liegende, kleine Gemeinde Erosa auch noch zu Davos gehört. Zwei hohe Bergwände machen hier die Gränze gegen Bellfort und Churwalder Gericht; gegen Schanfick findet sie sich auf den Chureralpen, und gegen Langwies, unweit der dortigen sogenannten Rüttj, wo der immer offenstehende Weg aus Erosa nach Langwies führt.

Gestalt und Größe der Landschaft.

Der Lauf des Landwassers, welches fast die ganze Länge der Landschaft von Norden gegen Süden durchströmt, beweist, daß sie sich fast von der Klosterser Gränze, oder eigentlich vom grossen See bis an die Gränze gegen Bellfort, etwas senkt. Durchreist man die Landschaft in dieser Richtung, so bildet die Seite rechter Hand des Wassers ein langes fortdauerndes Halb-

Thal. Diejenige linker Hand hingegen entfaltet sich in 4 Nebenthäler.

Die ganze Länge des Hauptthales ist höchstens 5 Stund. (Nämlich von der Klosterser Gränze bis zur Kirche in's Unterlaret eine geringe Viertelstund; von da bis in Oberlaret, auf den sogenannten St. Wolfgang, wo vor Alters diesem Heiligen zu Ehren eine Kapelle stand, ¼ Stund; von da bis in's Dörfli, 1 Stund; bis an den Plaz ½ Stund; bis zur Frauenkirche ¾ Stund; bis Glaris 1 Stund; bis auf die Steig oder Bellforter Gränze 5/4 Stund.) Vom Berg Strela bis zur Gränze auf Flüela oder auch auf Scaletta, beträgt die Entfernung ebenfalls 5 Stund; von der Churwalder und Schanficker Gränze bis zu hinterst in's Thal Sartig vollkommen 7 Stund; und von der Bellforter Gränze (vom Alteinerberg über die Züge hinüber) bis auf die Stulser Berge auch etwa 5 Stund. Der ganze Umkreiß mag ungefähr 4 Tagreisen oder etwa 48 Stunden betragen, doch möchte ich dieses nicht über alle die steilen Bergspizen oder Felsenwände selbst ausmessen.

Nebenthäler.

Das erste der 3 gegen dem Engadin zulauffenden Davoser Nebenthäler, welches linker Seits an die schon bemerkte Klosterser Münchalp gränzt, ist das Flüela (oder Flögia) Thal, welches mit dem Süserthal im Unterengadin korrespondirt. Neben ihm liegt das zweite, Dischmathal, und gränzt theils an einen Nebenast des Süserthals, Grieletsch. (Campell nennt ihn val della segia.) hauptsächlich aber auf dem hohen Berg Scaletta an das Sulzanerthal. Diese beiden Davoser Nebenthäler sind an ihrer Mündung gegen dem Hauptthal

kaum eine Viertelstund von einander entfernt, gegen den Engadiner Gränzen aber weit mehr. Jedes derselben hat zu hinterst bei den Gütern oder Alpwiesen, (d. h. wo noch Heuwachs ist) am Fusse der steigenden Bergstrassen, ein wohleingerichtetes, das ganze Jahr hindurch bewohntes Wirthshaus, mit genugsamen Bestallungen.

Neben dem Dischmathal, etwa ¾ Stunden weit, öffnet sich das dritte, sehr schöne Sartigerthal, welches sich zu hinterst in zwei kleinere Nebenthäler spaltet; links führt es durch die sogenannte Kühalp, gegen dem Oberengadin in einen Nebenast des Sulzanerthals, und rechts durch Ducan (ein kleines sehr wildes Thälchen) bis auf die Stulseralpen. Jedes dieser 3 Nebenthäler mag von der Mündung bis zur innersten Gränze ungefähr 4 Stunden lang seyn.

Vom Sartigerthal bis weit hinunter ist das grosse Landschaftsthal zu beiden Seiten durch die Gebirge, so zu sagen ohne andere Nebenthäler geschlossen, obgleich in einer Chronik, die an linker Seite etwas erhöht liegende Nachbarschaft Spina auch als ein Nebenthal beschrieben worden. Diese liegt an einem schönen Berg, und hat nur ein kleines Aelpli, Leidebach genannt, das einem gar kleinen Thälchen ähnlich ist. Beinahe am Ende der Landschaft, den Zügen gegenüber, befindet sich, gleichfalls zur linken Seite, das 4te und lezte Nebenthal, Monstein genannt; eine schöne Gegend so sich unfern der Mündung in zwei kleinere Thäler theilt, wovon sich das linker Hand gegen das Sartiger Nebenthal Ducan zuwendet, das andere rechter Hand aber gegen die Stulser Gebirge. Monstein ist ohne seine beiden Nebenäste betrachtet, gar nicht lang, diese aber jeder etwa eine gute Stunde.

Päſſe.

Die Päſſe aus der Landſchaft Davos ſind beſonders Sommerszeit zahlreich; Hauptpäſſe hingegen, die auch Winters fahrbar ſind, giebt es nur 4. 1) Derjenige gegen Kloſters in's Thal Prättigäu, und 2) der entgegengeſezte durch die Züge hinaus an die Wieſen in's Bellforter Gericht, 3) durch das Thal Flüela in's Unterengadin, und 4) durch das Thal Diſchma über den Berg Scaletta, in's Oberengadin.

Sommers ſind noch folgende brauchbar: 1) Ueber den Berg Strela an die Langwies. 2) Ueber den Kummerberg nach Eroſa. 3) Ueber die ſchon bemerkte Sartiger Kühalp in's Oberengadin, und 4) über das gleiche Joch durch Val tuors auf Bergünn. 5) Durch Ducan über die Stulſer Alp auf Bergünn, und endlich 6) über Monſtein auch auf Stuls. Freilich giebt es noch mehrere unbedeutende Fußwege, die aber wenig gebraucht werden.

Von der Kloſterſer- bis an die Bellforter-Gränze iſt Wagenſtraße von ungleich guter Qualität, je nachdem es die Lage erlaubt. In das Thal Sartig bis an die hinterſten Alpen, in das Thal Flüela bis zum Bergwirthshaus Tſchuggen, und in Monſtein bis in den Hauptort daſelbſt, ebenfalls, die man beinahe allenthalben noch verbeſſern ſollte, und auch könnte. Die Straſſe durch das Thal Diſchma, ob ſie gleich ſehr viel gebraucht wird, iſt die ſchlechteſte, und könnte nur mit groſſen Unkoſten fahrbar gemacht werden.

Die Entfernungen ſind: Vom Dörfli bis an den Tſchuggen 2 Stund; von da bis zur Hütte auf Flüela 2 St. Vom Dörfli oder vom Plaz bis zum dürren Boden 3 St., von da bis zur Hütte auf Scaletta 1½ St.

Vom Plaz bis in die Sartiger Alpen an den Wasserfall 2 St. (von der Frauenkirche bis dahin 1½ St.). Vom Wasserfall bis an die Engadiner Gränze links 1½ St., und rechts bis auf Greifensteiner Gränze 2 St. Von Glaris bis Monstein 1 St. Vom Plaz bis auf Strela 1 St. Vom Plaz bis Erosa 4 Stund.

Gebirge.

Die Gebirge, welche Davos fast umringen, gehören mehrentheils (besonders die gegen den Engadiner und Bergünner Gränzen), zu den sehr wilden, und sind daher eben auf diesen Seiten an manchen Orten mit Gletschern beladen, weiter unten tragen sie vortreffliche Weiden. Unter den zahlreichen Felsenwänden und Gipfeln zeichnet sich besonders das grosse schwarze Horn im Dischmathal aus, ein äusserst hoher steiler Bergkopf, auf welchem man über die mehresten Bündner Berge, und bis in das Tirol und Montafun hinaus, sieht. Zwischen dem Thal Sartig und der westlich gegenüber liegenden Nachbarschaft Spina, ist auf einem Mittelberg, das runde, hohe, bis oben mit Gras bewachsene Rinershorn, ein prächtiger Bergkopf, den man rings herum besteigen kann. Zu oberst findet man eine kleine zirkelrunde Fläche von einigen Klaftern im Umfang, und eine schöne Aussicht bis in's Oberland, auf die Glarner Gränze, und nördlich bis in's Montafun.

Der grosse, ob oder hinter den Zügen die Landschaft Davos gegen Bellfort halb zuschliessende Alteiner Berg, das Mittaghorn im Thal Sartig, welches dieses Thal in zwei kleine schon benannte Theile theilt; ferner im gleichen Thal Sartig 4 gegen einander stehende hohe Bergköpfe (das schwarze Horn, das Thäli

Horn, das g'frorne Horn und das hohe Ducaner Horn) die nebst dem Mittaghorn dem innern Theil dieses Thals eine prächtige Gestalt geben, weil sie, in einem Kreis neben einander stehend, an Höhe gleichsam zu wetteifern scheinen, (doch übertrifft sie das schwarze Horn in Dischma alle weit), und das hohe felsichte Scheyenhorn auf dem Strelaberg, sind alle sehenswürdig, nebst noch verschiedenen kleinen Bergspitzen.

Gewässer.

Aus dem obern Laret (im obern Theil der Landschaft gegen Kloster) fliessen zwei kleine Bäche (einer von der Nord- und einer von der Ostseite) in den sogenannten grossen See, der etwa ½ Stund lang und ¼ St. breit seyn mag, und dem Hauptfluß der Landschaft den Ursprung giebt. Doch wird sein Ausfluß noch nur das Seewasser genannt, und erhält den Namen Landwasser erst, nachdem das Flüeler Wasser, nebst einem andern kleinern Bach, hinter dem Dörfli sich mit ihm vereinigt hat. Bald darauf wird es durch das Dischmaer Wasser, dessen Ursprung auf dem Scalettaberg ist, vermehrt; dann, (nachdem es noch 3 kleine Bäche zur linken und 5 etwas grössere zur rechten aufgenommen), empfängt es bei der Frauenkirche den grossen Sartigerbach, und weiterhin wieder links und rechts verschiedene kleine Bäche, zulezt aber, gegenüber den Zügen, den ziemlich grossen Monsteiner Bach. So, zu einem starken Strom angewachsen, fließt es durch eine ziemlich enge Oeffnung zwischen dem Alteiner- und ihm gegenüberstehenden Silberberg, und verliert zulezt sich und seinen Namen unweit Filisur in die Albula.

In entgegen gesezter Richtung des Landwassers, gießt der kleine, unweit der Klosterser Gränze im Unterlaret liegende schwarze See (der nur etwa ¼ Stund im Umfang hat), seinen geringen Ausfluß, durch einen Nebenbach aus dem obern Laret vergrössert, gegen Klosters in die Landquart. Auf der Höhe des Flüelabergs geht die Strasse zwischen zwei kleinen fischlosen Seen hindurch. In der Nachbarschaft Erosa befinden sich auch zwei kleine Seen, deren Ausflüsse sich unten in der Ebene (Insel) mit den beiden Eroser Bächen, hierauf mit dem Furkenbach, vereinigen, und sich endlich in die Plessur ergiessen.

Als Naturschönheit verdient ein sehr hoher schöner Wasserfall (bei dem aus dem Ducanthal fliessenden Bach), zu hinterst in dem Sartigerthal, bemerkt zu werden.

Clima.

In Ansehung der Höhe mag die Landschaft Davos dem obern Engadin ziemlich nahe kommen, ob sie gleich etwas tiefer liegt. *)

Das hiesige Clima ist ausserordentlich gesund; anstekende Krankheiten giebt es sehr selten, und nur von kurzer Dauer; doch wüthete die Pest in ältern Zeiten auch hier, und das Andenken derselben wird noch in dem Namen Erb- oder Erberberg (eine schöne Bergazung mit etlichen kleinen Alpen und Alpwiesen), auf-

*) Das Dörflein bei der Kirche St. Theodor, liegt, nach barometrischen Beobachtungen, ungefähr 737 bis 740 Klafter (zu 6 Schuh) über dem mittelländischen Meer. St. Wolfgang, oder die gröste Höhe des Thals, mag noch 30 Klafter höher liegen, von hier aber bis Glaris senkt sich die Landschaft gewiß um 130 Klafter.

bewahrt, welchen dieser Berg, der vormals Brücher Sonneberg hieß, daher erhielt, weil er in Einer Nacht der Pestzeit durch Erbschaft bis in die 7te Hand kam.*) Die gefährlichste Krankheit die man hier spührt, ist Frühlings der Seitenstich, eine vermeinte Folge der vielen und plözlichen Abwechselungen von Kälte und Wärme während des Winters, (da man hier die Stuben allgemein stark einheizt). Von Fiebern hingegen wissen wir fast durchgängig nichts, und die Einwohner erreichen mehrentheils ein ziemlich hohes Alter von 70, 80, 90 und mehrern Jahren.

Die Lage der Landschaft gegen der Sonne ist so beschaffen, daß man sie ihrer Länge nach in zwei Theile theilt. Was, dem Lauf des Landwassers nach, zur rechten Hand liegt, heißt die Sonnen-Seite, weil es reichlicher von der Morgen- und Mittagssonne beschienen wird; alles übrige rechnet man zur Lize- d. h. Schattenseite, obgleich auch daselbst, und besonders in den Nebenthälern, manche recht sonnige Stellen sind. Die Sonnenstrahlen sind in dieser reinen Bergluft oft so brennend, daß sie nicht selten das Gras, besonders auf der Sonnenseite, versengen, wiewohl hiezu auch der etwas troknere Boden dieser leztern beitragen mag.

---

*) In dem nämlichen Jahr (1585) starben in der Kirchhöre der Frauenkirche, und zwar meistens aus dem Thal Sartig, ungefähr 200 Personen an der Pest. Das gleiche Thal verlor bei einer andern Pest (1629, welche in ganz Bünden 12,000 Menschen soll hingerafft haben), 114 Personen.

Daß es hier auch einige lungensüchtige engbrüstige Leute giebt, kann leicht von dem häufigen Trinken kalter Milch in die Hize herkommen.

Was das hiesige Clima rauh und gewöhnlich kalt macht, ist der über Klosters, wo das Land offen ist, mitten durch die Landschaft heraufziehende Nordwind, der kalte Wind hier nicht mit Unrecht genannt. Er bringt auch im hohen Sommer starke Reifen, des Frühlings späte und im Herbst frühzeitige Fröste; alles dies schadet dem Gras, den Weiden und Aekern sehr; die Nebenthäler sind eher vor ihm geschüzt.

Ein wärmerer Wind, den man hier den Pföhn nennt, weht vom Bellforter oder auch vom Greiffensteiner Gericht neben den Zügen herein, und wekt Sommers in wenig Tagen Regenwetter und des Winters Schnee, indessen behält er die Oberherrschaft selten lang, und wäre des Sommers ohne Regen nicht einmal gut, weil er eine das Erdreich sehr austroknende Kraft hat. Auch über Erosa dringt zuweilen ein warmer Westwind herein, und aus dem Flüelerthal ein kalter Ostwind, (dieser deutet schön, jener aber schlecht Wetter an), allein sie sind, besonders ersterer, weniger fühlbar, weil die Landschaft tiefer liegt.

Die gewöhnliche Schneezeit über's ganze Land, rechnet man vom November a. Z. bis in den April. Oft schneit es im Herbst auch früher, und im Frühling später. Im höchsten Sommer wird sogar zuweilen die ganze Landschaft mit Schnee bedekt, obgleich ihn die Sonne schnell wieder wegnimmt. Von den hohen Bergen weicht der Schnee erst im Mai oder auch Juni a. Z. und an manchen Orten noch später. Die Menge des Schnees ist heut zu Tag bei weitem nicht mehr so beträchtlich als ehmals, denn wenn es in ältern Zeiten öfters bis 10 Schuh auf einmal schneite, und oft 8, 10 bis 12 Schuh gelegner Schnee vorhanden war, so bemerkt

man jezt seit langer Zeit (1770 ausgenommen) selten mehr als etwa 4 Schuh gelagerten Schnee im ebenen Land. Die Gletscher hingegen, verkleinern sich dadurch doch nicht. Der grosse See, so wie der kleine schwarze, gefriert meistens um St. Andreas a. Z. zu, so daß man gewöhnlich noch vor Weihnachten a. Z. ganz sicher darüber fahren kann, und thauet meistens im April wieder auf. Die beiden kleinen Seen auf Flüela, über die man Winters auch fährt, gehen etwas früher zu, und entfrieren oft erst im Juni oder Juli ganz.

Die feuchten Nebel der tiefern Gegenden sind hier ganz unbekannt, so daß bei uns zuweilen angenehme warme Witterung herrscht, während man in zahmern Thälern von der Kälte leidet.

Rüfen und Lawinen.

Erdbeben spührt man hier äusserst selten, und dann nur schwache, hingegen sind Ungewitter, und besonders auch Hagelwetter im Sommer häufig. Leztere werden hier besonders schädlich und gefährlich, sowohl dem Vieh in den steilen Alpen, als auch weil sie oft die heftigsten Rüfen verursachen. Das Anschwellen der verheerenden Bergwasser, geschieht nie plözlicher als bei Hagelwettern, weil die in Eisgestalt herabstürzende Wassermenge grösser und heftiger ist, als beim Regen. Das Wasser, das sich in den verschiedenen Einschnitten der Berge sammelt, spült sie immer tiefer aus, so daß endlich sogenannte Töbel aus ihnen entstehen. Dergleichen hat Davos viele und gefährliche, welche einen Theil des Jahrs hindurch nur schwache Bäche enthalten, oder zuweilen wohl ganz auftroknen. Bei Wassergüssen hingegen füllen sie sich, und überströmen die

Ebene oft mit Wasser und Schutt. Die vornehmsten sind: 1) Das Persenner Tobel, im obern Laret. 2) Ein zwar kleines, aber oft gefährliches Tobel im Seewer Berg, ob dem Dörfli. 3) Das grosse Scheyentobel im Berg Strela. Sein Bach hat in alten Zeiten erstaunlich viel geschadet, und die Güter mit fast lauter kleinen Kalksteinen oder Sand überschüttet; jezt ist aber dieses Tobel fast allenthalben bis auf den Felsen ausgespühlt, und der gröste Theil der Güter wieder urbar gemacht. 4) Das grosse Gugger Tobel, ausserhalb Strela. Jenseits des Landwassers ist 5) das Geisloch Tobel. 6) Das äusserst grosse und schädliche Alberti Tobel, ausserhalb dem Plaz, dessen wüthender Bach fast bei jedem starken Regen fürchterlich anschwillt, und bei Mannsgedenken sehr viele der schönsten Güter verheert hat. Dieser Bach ist auch dem Landwasser sehr schädlich, weil er dessen Bette mit seinem Schutt so anfüllt, daß es von hier weg weit schwerer einzuschränken ist. Gegen über an der Lizeseite, ist 7) das grosse Cariöler Tobel, wo vor diesem ein ganzer Bergfall herunter gestürzt ist, der aber nun wieder die schönsten Güter trägt, diese Rüfe soll an manchen Orten Kirchthurmhoch seyn. 8) Der Bach des Tobels ob der Frauenkirche (Frauenbach genannt), hat nebst dem Bach aus dem Kinntobel oft grossen Schaden gethan. 9) Der Marchbach, welcher Anfangs Glaris aus dem Kummerberg Tobel herabkommt, ist zwar heftig, hat aber selten grossen Schaden gethan, desto mehr aber derjenige, den das Bärenthal ausgießt. Auch des Winters bringen einige dieser Bergkanäle Unheil auf das Land, indem sie furchtbare Lawinen herabschleudern; deßwegen hat die Frauenkirche, so wie auch manche Häuser in mehrern Gegenden, ein

grosses Spalteck gegen den Berg, damit es die grossen Schneemassen zertheile. Erst vor wenig Jahren zerstörte eine Schneelawine bei der Frauenkirche einen Stall, mit dem darinn befindlichen Vieh. Im Rotschtobel, wo man in Monstein hinein geht, giebt der äusserst hohe und steile Berg den Lawinen einen solchen Zug, daß sie bisweilen jenseits des Wassers bis ob die Landstrasse hinauf getrieben werden.

Gefährliche Lawinen giebt es besonders von dem Seewerberg, in Flüela, und hauptsächlich in dem Dischmathal, wo sie in ältern Zeiten grosse Verwüstungen angerichtet haben; ein ganzer dortiger Heuberg heißt daher die Laubenen Mäder. Solche Bergwiesen sind übrigens dann grasreicher, weil sie von den oft unreinen Frühlings-Lawinen Feuchtigkeit und gleichsam Dünger erhalten. Heut zu Tage sind die Lawinen im Ganzen, weil weniger Schnee als in ältern Zeiten fällt, nicht mehr so häufig. Die Straße über den Scalettaberg und die in den Zügen sind so sehr den Lawinen ausgesezt, daß man sich sehr verwundern muß, dennoch nicht häufigere Unglüksfälle zu erfahren. Erdschlipfe giebt es hier seit Anno 1762 sehr selten, damals aber sah es fürchterlich aus, denn jene Wassergüsse schadeten hier in 3 oder 4 Tagen für weit über 150,000 fl. Eine Menge Häuser, Bestallungen, einige Mühlen und Wassersägen, so wie die meisten Brüken, wurden mit Grund und Boden weggerafft, und alle übrigen Wasserwerke auf lange Zeit unbrauchbar gemacht.

Erdboden und Mineralien.

Die Beschaffenheit des Erdreichs auf der Sonnenseite ist etwas trokner als auf der Schattenseite,

am schlechtesten aber ob dem obern Laret, auf der nicht umsonst so genannten Todtalp, die eine fast ganz unfruchtbare Erde mit rothem Sand und Schiefer hat. Der Seewerberg ist ziemlich troken, der Strelaberg kalksteinig und gleichfalls sehr troken. Auf dem Kummerberg sind Steine und Erde fast durchgängig weinfärbig roth, dabei hat er doch gute Weiden. Hingegen findet sich auf der Lizeseite und besonders in den Thälern, fettes schwarzes Erdreich, ja sogar das steinichte Dischmathal giebt den andern hierinn nichts nach.

An Schiefersteinen, Kalk, Leim- und Töpfererde, Torf und Salpeter, haben wir keinen Mangel; vorzüglich ist nach dem Silberberg das schöne Sartigerthal reich an Mineralien. Man findet daselbst nicht nur viel Gips, gute weisse und schwarze Feuersteine, zarte schwarze Wezsteine zu Rasirmessern, weich zu bearbeitende Sandsteine (dergleichen sehr viele zum Bau des hiesigen Rathhauses gebraucht wurden), vortreflichen weissen Waschsand, sondern auch wirkliche Metalle, als: Silber, Gold, Blei, Kupfer und Eisen, wovon aber bisher nur das erstere (so wie auch im Silberberg) ehemals wirklich gefördert wurde; im nämlichen Sartigerthal war hiezu ein eigener Schmelzofen, dessen Rudera erst vor wenig Jahren ein Wasserguß ganz zerstört hat. Die HHrn. Vertematti in Plurs und Fries von Zürich, sollen in ältern Zeiten vielen Nuzen aus den hiesigen Silberbergwerken gezogen haben. Man findet noch manche tiefe Gruben, wo das Metall hervorgegraben wurde. Zur Zeit als Oesterreich nebst andern Rechten auch das Bergregale in Davos besaß, sezte die Regierung von Insbruk einen hiesigen, Christian Gadmer, als Inspektor und Bergrichter über die

Bergwerke im Silberberg, und er erhielt wegen seiner Verdienste, für sich und seine Nachkommen im Jahr 1609 ein Adels-Diplom, so in dieser Familie noch sorgfältig aufbewahrt wird. Es scheint also, daß dieses Bergwerk für etwas wichtiges angesehen worden ist.

Zu hinterst im Sartigerthal befindet sich auch ein erst vor wenig Jahren entdektes gutes säuerliches laxirendes Salpeterwasser, welches von mehrern Aerzten, (z. B. Doktor Hoz im Kanton Zürich, Dokt. Hosang in Chur, und Doktor Forer) probiert und nüzlich gefunden worden; seine Lage, auf einem beinahe unzugänglichen Berg, macht, daß es wenig benuzt wird. Ein starkes Schwefel- und ein Kupferwasser neben ersterem, werden aus gleichen Ursachen nicht benuzt.

Ungefähr in der Mitte dieses nämlichen Thals befand sich auch ein sehr gutes, ziemlich wohl eingerichtetes Bad, (dessen schon Sprechers Chronik pag. 317 erwähnt) welches in dem Wassergusse Anno 1762 gänzlich zerstört, und nicht wieder gebaut worden ist; die Quelle ist zwar noch vorhanden, und eine andere noch stärkere unweit davon, erst seither entdekt worden, deren Wasser man zum Baden, in den Häusern wider Kräze, Gesüchte, (Rheumatismen) Gicht und offene Schäden mit Nuzen gebraucht. Die Wirkungen sind denen des Jenazer Bades sehr ähnlich. Ueberdies giebt es in der Landschaft hin und wieder noch mehrere Mineral- besonders Kupferwasser, die gar nicht benuzt werden.

Thierreich.

In ältern Zeiten war die Landschaft Davos häufig den Besuchen reissender Thiere ausgesezt, das Bärenthal trägt noch den Namen von den Bären, die sich

daselbst häufig aufhielten, und sein Wolfsgarn wird noch jezt auf unserm Rathhaus aufbewahrt, in welchem vormals Wölfe ꝛc. nach besonders darüber verfaßten Gesezen und Anstalten, gefangen wurden. Heut zu Tage zeigen sie sich selten, und nur unter dem Rathhausdach paradiren noch viele angenagelte Bären- und Wolfsköpfe. Noch unlängst sind zwei grosse Bären allhier erschossen worden.

Sonst findet man hier eine Menge Gemse, Murmelthiere, (diese besonders zu hinterst im Flüelathal bei der sehr rauhen Carlimatten-Azung), rothe und graue Hasen, die im Winter weiß werden, Füchse, etwas Rehe, selten Luchse, etwas wilde Kazen, viele Eichhörner, auch gemeine und Gold-Marder, gelbe Wiesel, die im Winter weiß werden, wie auch Fischottern. *) Von Geflügel: wilde Gänse und Enten, so wie auch häufig Schneehüner, grosse Wald- und Urhüner, Pernisen, Haselhüner, mehrerlei Arten Geyer oder Adler, allerhand kleines Geflügel, Amseln, Drosseln und Wachteln ꝛc. ꝛc. Viele Eidexen und etwas wenige Schlangen sind ebenfalls vorhanden. Bienenzucht ist hier keine.

Der schwarze See enthält meistens vortreffliche Trüschen (Trütten), und etwas Forellen, die neben jenen aber nicht wohl bestehen. Sererhard sagt, daß die HHrn. Jenatschen erstere in ältern Zeiten daselbst angesezt haben. Der grosse See ist sehr reich an schönen grossen Gold- und etwas Silber-Forellen; das Landwasser hingegen enthält meistens nur Silber-Forellen,

*) Um der Ausrottung der Murmelthiere vorzubeugen, ist es verboten sie irgendwo, und wäre es auch auf eigenem Boden, zu graben. Schiessen darf man sie hingegen.

die äusserst gut und immer so schmakhaft sind, als jene des grossen Sees. Im Landwasser fischt man gewöhnlich nur zur ungeschiktesten Zeit, im Herbst, zur Zeit der Laiche. Nur im Juni und Juli ist das Fischen daselbst verboten, um den Heuwachs in den angränzenden Gütern zu schonen. Die beiden Seen gehören Partikularen, welche fischen können wann sie immer wollen. Es ist ein Beweis, daß die Fische dieser Gewässer von jeher zahlreich waren, und unter die wichtigern Produkte der Landschaft gerechnet wurden, da nach alten Urkunden (1298 Bartholomäi Festtag) diejenigen Davoser, denen der See verliehen war, ihrer Herrschaft (den Erben Walthers von Vaz) an jeder Faßnacht 1000 Fische, oder für jedes hundert ein Pfund an Geld, liefern mußten. (Sprechers Chronik pag 316).

Pflanzenreich.

An Waldung ist zwar kein Mangel, doch nimmt sie mehr ab als zu, weil die Geiße hier allzu zahlreich gehalten werden, und den jungen Nachwuchs gänzlich zu Grunde richten. Die Wälder sind nicht gemeinschaftlich, sondern mehrentheils schon von Alters her auf die Einwohner vertheilt, so daß jezt manche viel, andere weniger, und einige beinahe gar keinen Wald haben, die das Holz dann kaufen, und oft weit her holen müssen. Die Waldstüke und das Holz sind noch nicht theuer, denn ein Fuder, was man hier eine Schlittete nennt, (d. i. so viel man mit Einem Roß und Schlitten auf einmal bequem wegführt) besteht in einem Tannenbaum 18 Schuh lang und etwas mehr als 1 Schuh dik, und kostet ganz frisch circa ½ fl.

Der größte Theil des hiesigen Waldes besteht in Rothtannen, denn Weißtannen giebt es gar keine. Aus-

ser diesen findet man viele schöne Lerchen, und in den Bergthälern auch ziemlich viele Arben (Zirbelnußbäume), auch gegen beiden Hauptgränzen zu eine Menge Thelen und Arelen, (Pinus silvestris und eine Abart davon) die man meistens zu Wasserdeicheln braucht. An Laubholz nur hin und wieder etwas schlechte Birken, Weiden-Bäume verschiedener Gattung. Tros (Bergerle), Gürgetsch (Vogelbeeren), und noch mancherlei grosse Stauden; Beeren von verschiedener Art, als: Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Wachholderbeeren, Bärenbeeren, (diese wachsen nur in den hohen halb verwilderten Bergen, niedrig auf dem Boden, an sehr kleinen Stäudlein, so man hier Bärenkris nennt, sind sehr klein, schwarz, der Saft davon, den man genießt, dunkel weinfärbig, säuerlicht und sehr gut für den Durst, daher man sie hier bisweilen Durstbeeri heißt) ꝛc. Budlergreifeln (Preiselbeeren). Auch giebt es auf einigen hohen Bergen, besonders auf Strela, gewisse kleine weißgelbe, gallenbittere Beeren, die man hier Wielandbeeren heißt, welche als ein vortreffliches Abführungsmittel in bestimmter Anzahl gleich Pillen mit vielem Nuzen gebraucht werden können. Ferner finden sich zweierlei Engelsüß (polypodium), Eberwurzeln, Ehrenpreis, und sehr viele andere vortreffliche Kräuter. Z. B. Löffelkraut, Bieberklee, Achillea moschata, Arnica, Jmperatoria ostr., Inula helenium, Lichen islandicus &c. schade, daß sich hier niemand auf die Botanik legt und sie besser benuzt. Rothe und weisse Enzianwurzeln sind besonders im Sartigerthal sehr häufig, werden aber seit langen Jahren nicht mehr benuzt, weil das Enzianbrennen bei 10 fl. Strafe verboten ist, sogar wenn die Wurzeln auf ganz eignem Grund und Boden gegraben

würden. In den hiesigen Bergen und Thälern giebt es besonders viele Mutternen (Phellandrium mutellina), und in den Ebenen von gutem Grund eine Menge sogenannte Ochsenzungen (Natterwurz, Polygonum bistorta), ein gutes milchreiches Heu und vortreffliches Mittel bei Viehkrankheiten, vorzüglich als Verwahrungsmittel gegen die Lungenseuche, welche da, wo diese Pflanze häufig im Heu ist, nicht leicht grassieren mag, besonders wenn man ihre gedörrte und gepülverte Wurzel mit Salz vermischt dem Vieh zu leken giebt, wie es oft probiert worden. *)

Das kräftige Heu welches diese Landschaft bei guten Jahrgängen im Ueberfluß hervorbringt, ist das Hauptprodukt im Pflanzenreich, denn den Getraidebau beschränkt das Clima sehr, besonders im obern Schnitt, wo das Land etwas höher und immer wilder ist, als das im untern Schnitt, doch giebt es von der Hauptkirche hinunter bis in Monstein, wie auch im Thal Sartig, sehr viele gute Aeker **), auf welchen man gute Gerste, Roggen, Erbsen, Bohnen, weisse gelbe und rothe Rüben (Randen), nebst einer Menge Erdäpfel pflanzt, so daß manche sonst arme Familie wenig dergleichen Artikel zu kaufen braucht. Die Krautgärten, deren sich bei einer jeden Wohnung befinden, sind auch nicht zu vergessen, weil sie uns Gemüse liefern, so hier viel zärter als in zahmen Ländern sind.

---

*) In vielen unserer wilden Gegenden ist diese Pflanze häufig, z. B. im Ober-Engadin; aber auffallend, daß man sie in lezterm für einen sehr schlechten Bestandtheil des Heues hält, der fast ganz in Staub zerfalle.

**) Hin und wieder findet man im Monsteinthal sogar an den Alpen noch ziemlich gute Aeker.

Alpen.

Sehr groß ist die Zahl der Alpen, Alpwiesen und Bergweiden, (die man hier Azungen nennt), kleiner aber die der Frühweiden, welche anderswo unter dem Namen Mayensäßen eine Mittelklasse zwischen Heugütern und Alpen ausmachen. Nur an wenigen Orten hat man hier solche, die die Stelle der Mayensäßen vertreten, und Sonderweiden genannt werden. Die Menge der Hauberge ist ziemlich groß, die der Alpen (Azungen oder Sömmerungen) aber weit größer; ich könnte deren in die 50 nennen; begnüge mich aber nur die vorzüglichsten anzuführen.

I. Auf der Sonnenseite.

1) Der schöne grosse Persenner Heu- und Alpenberg, ob dem obern Laret, wo vortreffliches wildes Heu wächst. 2) Der sehr grosse heureiche Seewerberg. 3) Der Strelerberg. 4) Der grosse Kircherberg ob dem Plaz. 5) Das kleine grüne Bergli. 6) Der Erberberg. 7) Der Staffelerberg, mit einer so grossen Anzahl Alphütten, daß sie einem kleinen Dorfe gleichen. 8) Der Kummerberg. 9) Das steinichte Bärenthal.

Jenseits dieser Bergkette liegt westlich die Maienfelder Furkenalp, mit 2 Säß, und weiter gegen Abend das kleine Gemeindli Erosa, so eine ganz gemeinschaftliche Azung hat, und in Ansehung der hohen Lage als eine Alp betrachtet werden kann, weil die dortigen Einwohner keine andere Alphütten als ihre gewöhnlichen Wohnungen haben. Ob dieser befindet sich aber die schöne Churer Sattleralp in 3 Säßen, wie auch der dieser Stadt zugehörige sogenannte Schönboden, und westlich an den Belfforter Gränzen, das Churer Schaafälpli.

II. Auf der Schattenseite.

Diesseits der Gebirge befinden sich 1) in Monstein zwei gute Azungen, die eine an den sogenannten hintern- und die andere an den obern Alpen. Bei erstern ist eine prächtige Alpwiesenfläche vom besten Heuwachs, Mänschenboden genannt.

Die oberen Alpen haben weit den bessern Weidgang, und die besten Heuberge (Venez-Mäder genannt) in der ganzen Landschaft, (vielleicht auch in ganz Bünden). Man hat das daselbst gewachsene Heu auf dem hiesigen Rathhaus mit dem besten aus andern Heubergen der Landschaft verglichen, und es als das schwerste und beste gefunden. Das Erdreich ist daselbst auf einem der höchsten Berge ganz schwarz und steinlos wie in einem Garten; man hat in ältern Zeiten absichtlich lebendige Maulwürfe dahin getragen, um diesen Heuberg mit der schwarzen Erde zu düngen, die die Maulwürfe hervorstossen.

Ausser diesen befinden sich hier noch mehrere kleine Azungen.

2) Im Sartigthal besteht die gemeinschaftliche Azung innerhalb den Ecken fast aus 300 Stoßweiden, wohl die gröste und beste auf dem ganzen Davos. Sie mag mit den Alphäusern, prächtigen Alpwiesen, der Alpkirche, samt Kirchenkapitalien, und dazu gehörigen Waldungen weit über 50,000 fl. werth seyn. Sie begreift auch die zwei Thäler Kühalp und Ducan. Jede Art Vieh wird daselbst auf den angewiesenen Weidgängen besonders gehütet, mehr als die Hälfte aber in 4 abgesonderten Haaben mit Kühen bestellt.

Einige kleine Azungen dieses Thals zeichnen sich durch die Güte ihres Heues aus.

3) Im Dischmathal gehört eine kleine Schaafalp der Gemeinde Conters im Brättigäu. Sonst sind die grösten Azungen ꝛc. in diesem Thal: Der stille Berg, die gemeine Weidazung, wo sich die schöne „grosse Alp" befindet, und zu hinterst der dürre Boden, wo das Bergwirthshaus ist, am Fuß des Scaletta.

4) Im Flüelathal: der grosse Flüelerberg; der Tschuggen; die, meistens der Gemeinde Luzein gehörige, Carlimatten Azung ꝛc. ꝛc.

Endlich sind im untern Laret noch einige gute Heuweiden, die meistens im Herbst für das durchpassirende Marktvieh vermiethet werden.

Alle diese Alpen oder Azungen sind in mehr oder weniger Stösse (hier Kuhweiden genannt) abgetheilt, welche Privateigenthum sind, und in sehr ungleichen Preisen stehen, so daß die schlechtesten fl. 20 und weniger, die besten aber bis fl. 50 kosten. Eine Kuhweide hat kein bestimmtes Maaß, sie soll einer Kuh Sömmerung geben, und ihre Grösse hängt also bloß von der Tragbarkeit des Bodens ab; auch ist die Zahl der Stöße, in welchen man die hiesigen Alpen vor alten Zeiten eingetheilt hat, heut zu Tage nicht mehr überall passend; an einigen Orten zu klein, an andern zu groß, denn die Weiden verändern sich; manche verwildern durch viele leicht zu begreifende Einwirkungen des Wetters, durch Rüfen ꝛc. an manchen Orten läßt man, damit das Vieh desto besser stehe, einige Kuhweiden von selbsten ganz fallen, an andern Orten bestellt man sie nicht völlig, und wenn einige aus Eigennuz eine Azung überstellen würden, so können die benachbarten Besizer, laut hiesigem Landrecht es hindern, ihnen abtreiben, sie zur Rechnung auffordern, und sie nöthigen mit ihnen einzuzählen; denn weil unsere Bergazungen

nicht durch Mauren oder Zäune, sondern nur durch Marchzeichen von einander abgetheilt sind, so weidet das Vieh, besonders das, welches die Nacht im Freien bleibt (Schaafe und Galtvieh), wegen schlechter Hirten nur allzuoft gemeinschaftlich bald im einen bald im andern Berg, so daß es den übrigen zum Nachtheil gereicht, wenn ein anderer seine Azung überladet. Sehr wenige besitzen ganze Berge oder grosse Distrikte von Azung allein.

Man rechnet auf einen Stoß eine Kuh oder Zeitkuh, oder 2 Meeßen, oder 4 Kälber, oder 6 Schaafe, (2 Lämmer für ein Schaaf) 8, 10 bis 12 Geiße (2 Gizi für 1 Geiß); 1 Pferd von 2 oder mehr Jahren, wenn es den ganzen Sommer in dem Berg bleibt, 2 Stösse, und sonst 1 ½ Stoß. Einem jährigen Füllen 1 Stoß, und einem Saugfüllen ½ Stoß, doch je nach Beschaffenheit der Alp- oder Weidordnungen eines jeden Orts. Das Rindvieh wird gewöhnlich Mitte Mayen A. K. auf die Weide gelassen, in späten Azungen bisweilen auch erst anfangs Juni. Die Stößbesitzer einer jeden Azung zählen das auszulassende Vieh gemeinschaftlich ein, und gleichen es mit einander aus, wenn einer mehr oder weniger auftreibt als er Stöße besitzt. In diesem Fall bezahlt er dem andern, der ihm seine übrige Weide überläßt, einen Zins für jeden Stoß, von 6 Bazen bis auf 2 Gulden.

Die tiefer liegenden Weiden braucht man an einigen Orten für Heimkühe und Geiße, die man Abends nach Hause treiben läßt.

Auch auf den Alpen läßt man die Milchkühe Nachts nicht unter freiem Himmel, sondern thut sie in Ställe, deren jede Alp nach Erforderniß mehr oder weniger hat; das galte Vieh hingegen kommt (ausser bei Schnee-

wetter) meistens nicht in Ställe, besonders auf den hohen vom Melkvieh abgesonderten Bergen. Pferde und Schaafe müssen immer im Freien übernachten, leztere treibt man bei Schneewetter in Wälder oder andere Schneeflüchten.

Die Vortheile und Nachtheile dieser besondern Alpenwirthschaft (denn hier ist auch die Sennerey nicht gemeinschaftlich) lassen sich auf folgende Punkte reduciren:

1) Die vielen Ställe auf den Alpen, und die besondern, oft sehr kleinen Sennereien eines jeden Theilhabers, erfordern mehr Holz.

2) Das einzelne Sennen erfordert mehr Leute die sich damit abgeben, und ist in dieser Hinsicht kostspieliger, hingegen gestattet es weniger Betrug, und jeder Theilhaber bekommt nicht mehr oder weniger als ihm nach der Anzahl und Güte seiner Kühe gebührt.

3) Ist der Eigenthümer in Absicht des Galtens seiner Kühe unabhängiger und braucht darüber nicht, wie in gemeinschaftlichen Sennthümern, zur Rechnung zu stehen. Dies kann ihm beim Schlacht- und Marktvieh sehr vortheilhaft seyn.

4) Jede Familie ist in Benuzung ihrer Milchprodukte unabhängiger, und die Alprechnungen der gemeinschaftlichen Sennthümer fallen weg. Eben so

5) die Unkosten des Messens oder Wägens und die Schmausereien die sich, in gemeinschaftlichen Sennthümern, Einzelne auf Unkosten Aller erlauben.

6) Die eigenen Alphäuser gewähren den Sennenden viel mehr Bequemlichkeiten, als in den Hütten der gemeinschaftlichen Sennthümer gefunden werden; und da viele Alphäuser beisammen stehen, so fehlt es nicht an den Vergnügen des geselligen Lebens.

7) Hat das Uebernachten der Kühe in den Ställen den grossen Nuzen, daß es den Alpwiesen sehr vielen Dünger verschafft, die dadurch immer in gutem Stand erhalten werden können. Auch wird das Vieh vor Ungewitter (besonders bei Schneewetter, wo man es sogleich in den Stall nehmen, und mit Heu versorgen kann) und andern nächtlichen Gefahren besser geschüzt, hingegen auch weniger abgehärtet sie zu ertragen, und gewöhnlich nicht so rein an Haar und Farbe, als wenn es im Freien bleibt, und deswegen im Herbst nicht so verkäuflich. Auch wird

8) das Vieh in den Alpställen etwas magerer, weil sich das unter freiem Himmel übernachtende, in den kühlen Stunden, Abends, Morgens und in der Nacht, besser füttert, als wenn es die Weide nur in der Tageshize geniessen kann. Soll sich also das Vieh in den Alpställen gut stehen, so muß man es des Morgens sehr früh auslassen, des Abends spät einthun, und im Frühling und Herbst (wenn die hinlängliche Weide noch nicht ganz gewachsen oder schon stark vermindert ist) mit etwas Heu nachhelfen.

Da die hiesigen Alpen meistens nicht sehr weit von den Wohnungen entlegen sind, so hat man den Vortheil, daß die Senngeschäfte fast durchgängig von dem weiblichen Theil der Familie besorgt werden, und daß Hausmütter, die anderswo keine Sommerarbeiten versäumen, mit ihren Kindern hinaufziehen können. Wer es aber nicht vortheilhaft findet, eine eigene Sennerei anzustellen, kann sein Vieh um einen billigen Sommerzins, allenfalls an Milchprodukten, vermiethen.

Es läßt sich also zwar manches wider, aber (wenigstens in hiesiger Landschaft) noch mehr für die besondern Sennthümer sagen. Die einzige gemeinschaftliche Sennerei in der ganzen Landschaft, wird auf dem stillen Berg getrieben; man findet aber nicht, daß die Antheilhaber mehr Nuzen beziehen, als die übrigen.

Alpengebäude, Hirten ꝛc.

Die Häuser der hiesigen Alpen sind an vielen Orten beinahe so gut, als manche Behausung im Land, nur etwas kleiner, und an Hausgeräthschaften einfacher. Wo viele beisamen sind, bilden sie gleichsam ein kleines Dörfchen, und manche werden sogar im Vorwinter bis Weihnachten bewohnt. Bei den 25 schönen Alphäusern der Innerhalbegger Azung im Sartigerthal, befindet sich sogar eine eigene Alpkirche mit einem Thurm und zwei Gloken, wo der Pfarrer von der Frauenkirche besonders Sommers, und zuweilen auch im Vorwinter, prediget, und für jeden Gang, der kaum 1 ½ Stunden beträgt, 2 ½ fl. aus eigenen Pfründ-Einkünften erhält. Die Häuser und Ställe sind mehrentheils nur von runden Bauhölzern gezimmert, wenige von den ersten noch dazu eingemauret; und bei manchem Alphaus befinden sich sogar gute Krautgärten.

Die Senngeschäfte werden meistens durch ledige Weibspersonen besorgt, welche, wenn die Alp nahe gelegen ist, mehrmals des Tags herunter kommen, um bei andern Geschäften, z. B. dem Heuen, zu helfen. Wer in seiner Familie keine gute Sennin hat, findet deren genug für Lohn. Ausser der Kost giebt man ihnen höchstens 1 Ld'or.

Man bedient sich in hiesiger Landschaft vieler frem-

der Hirten, meistens aus dem Prättigäu, dagegen gehen die Davoser Buben, die hier nicht genugsame eigene Sommerarbeit haben, als Hirten ins Engadin, wo die Hirtenlöhne weit stärker sind, und dabei erlernen sie vergebens nicht nur die romansche Sprache, sondern zuweilen auch noch ein Bisgen Italiänisch, worauf sie besonders aufmerksam sind. Ein fremder Hirt erhält in Davos je nach der Beschwerlichkeit der Hütung, 20 bis 50 fl. an Lohn (wenn man ihn aber beköstigt, nur 8–20 fl.), die Rindviehhirten hüten gewöhnlich nur 4 Monat lang, von Mitten Mai bis H. Kreuztag a. K., hingegen die Schaaf- und Geishirten, gewöhnlich von Anfangs Mai bis Ende September. Sind sie fleissig, so bekommen sie noch etwas Nahrung, unter dem Titel von Gutthät, gewöhnlich auf jeden Stoß Weid 1 grosses Hausbrod, 1 Krinne Käs, ½ Kr. Schmalz ꝛc. Im übrigen beköstigen sie sich selbsten. Ihre gewöhnlichste Speise ist des Morgens ein Milchmuß, Mittags oder Marend, Bergkäs und Brod, und des Abends eine schlechte Suppe, oder auch nur Brod, Käs und Milch. Fast alle haben ihre eigene gute Milchgeis, Hirtengeis genannt, die ihnen an Weid und Hütlohn frei mitgeht. Jeder Hirt bringt einen guten weissen oder blauen (Nördlinger) Wettermantel mit. Betten, Koch und Eßgeschirr giebt man ihnen hier. Wo mehrere gemeinschaftlich hirten lassen, halten sie die Hirten auf der Rood (der Reihe nach) ebenso den Alpmeister, der eine Stoßweid unentgeltlich bestellen darf.

Alpnuzen.

Diesen berechnet man hier nirgends genau, weil manches durch die häufigen Alpenvisiten der eignen Familien verzehrt wird, auch sonst selten alles bis an den

Herbst beisammen bleibt, wie auch Hirten und fremden Bettlern vieles gegeben wird. Sonst rechnet man von einer recht guten Kuh zur besten Sommerszeit täglich etwa 8 Maaß Milch, welche hier an den meisten Orten, besonders in den Thälern sehr schmalzreich ist, freilich nach Unterschied des Wetters und der Weide, und auch der Beschaffenheit des Thiers selbst. Je weniger eine Kuh Milch giebt, desto fetter und nuzbarer ist diese gewöhnlich, auch sollen die weißgrauen, gelben, und besonders die rothen Kühe bessere und oft mehr Milch geben, als die schwarzbraunen, so wie sie auch in der Mastung mehr Unschlitt und zarteres Fleisch bekommen.

Fette Käse werden hier keine gemacht, desto mehr Butter und magerer Käs, zu welchem viele auch die Geißmilch bis zur Mastung der Schweine (die erst gegen dem Herbst geschieht,) ganz ungerahmt nehmen, welches dann einen herrlichen schmakhaften Käs giebt. Es wird auch etwas Zieger von guter Qualität gemacht, der, weil er noch frisch ist, mehrentheils hier genossen wird. Den Käs hingegen läßt man oft 1 bis 2 Jahr alt werden. Bei dieser Alpbenuzung kann man von einer ordinären obgleich frühen Kuh, die nur bis Ende Augusts a. c. melch bleiben soll, im Durchschnitt über Abzug aller Alp-Unkosten doch wenigstens ein N. Ld'or. (fl. 13 ½:) Sommernuzen rechnen; von einer späten oder gar leeren bis 20 und mehr Gulden; von einer guten Geiß 4 fl., manche nehmen Kühe und Geiße nach diesen Verhältnissen in Zins, und befinden sich bei guten Sommern nicht übel dabei; andere hingegen kaufen im Frühling noch einige Kühe hier und anderwärts zu den ihrigen. Vorzüglich gedeihen die Muntafuner Schlachtkühe hier gar wohl, die im Herbst gemästet und im

Winter, gewöhnlich durch Säumer, in's Veltlin, auf Cleven ꝛc. mit Nuzen verkauft werden. Nur in Zins zu nehmen, sind die kleinen Bellforter Kühe, die die Weide aus allen Klippen hervorsuchen, die dienlichsten, wenn sie nicht gar zu hoch im Zins wären. Den Zins muß man gewöhnlich zum voraus bezahlen. Manche nehmen auch Kühe auf folgende Art in Zins: Zur besten Sommerszeit wird die Milch der Kuh vom Morgen und Abend gewogen, zusammengerechnet, und die Hälfte davon abgezogen, und dann für jede kleine hiesige Krinne (von 36 Loth) besonders von späten Kühen, bis 2 fl. bezahlt. Eine Kuh von 8 Maaß täglicher Milch, (da 1 Maaß ungefähr 2 ¾ Krinnen wiegt) trägt also ungefähr fl 22: Zins.

Die Zahl des Viehes in der Landschaft ist schwerer zu bestimmen als wo die Alpen gemeinschaftlich bestellt werden, doch finde ich in einer vor wenig Jahren bei Anlaß der Auflage für Kriegsunkosten berechneten Angabe, daß zur Frühlingszeit hier ausgewintertes Vieh vorhanden war, und mit noch etwas dazu gemiethetem oder gekauftem auch allhier gesömmert wurden:

Kühe ungefähr	1000	Stük.	2294
Zeitkühe von 2 ½ Jahr .	80	////	
Meeßen von 1 ½ Jahr, worunter auch etwas wenige Stiere waren	500	////	
Kälber	700	////	
Farrstiere selten über . .	14	////	
Geiß, ohne die Gizli, wenigstens	2000	////	3800
Schaafe und Lämmer . .	1800	////	
Pferde junge oder alte . . .	////		150
			6244.

Ochsen von 3 und mehr Jahren werden fast gar keine gehalten. Hiebei ist die Gemeind Erosa aber, die auch eine ziemliche Anzahl Vieh wintert, nicht mitgerechnet, die Zahl desselben kann nicht bestimmt angegeben werden. Eigene Stoßweiden hat die Gemeinde Erosa ungefähr 230, und in hiesiger ganzer Landschaft mögen deren ohne die zwei fremden, nämlich der Carlimatta und Conterser Berg, in allem ungefähr 2600 seyn. *)

Um die Kuhweiden ganz zu besezen, nimmt man nicht nur Hornvieh, sondern bisweilen auch fremde Schaafe in die Sömmerung, man zahlt gewöhnlich von einer Zeitkuh Sömmerlohn fl. 3:, von einer Meeße fl. 2:, von einem Kalb fl. 1 ½ bis fl. 2: in guten Azungen, d. h. für Weid, Salz und Hüterlohn; braucht man aber Heu in den Schneewettern, so zahlt man es besonders. Für fremde hier gesömmerte Schaafe, die im Frühling ziemlich spät ankommen, und im Herbst wieder früh weggehen, zahlt man 5 bis 6 Bazen; von den hiesigen hingegen, die viel grösser sind und von Anfangs Mai bis Michaeli in der Sömmerung bleiben, 30 bis 36 kr.

Wegen des Handels nach Italien und in's Tirol, zieht man von den grauen Kühen viele schöne graue

*) Hiebei ist zu bemerken, daß zu gewöhnlichen Zeiten die Anzahl des Hornviehs sowohl als der Pferde, weit stärker seyn muß. Um jene Zeit stellte jeder der nur konnte, wegen der beständigen Pferderequisitionen, diese Pferde ab, und es lassen sich heut zu Tage nur im Oberschnitt gegen 200 Stük zusammen zählen. Hornvieh wurden nur bei einem einzigen Durchmarsch gegen 40 Stük geschlachtet, und im J. 1798 ausserordentlich viel verkauft, wegen der hohen Preise.

Stierkälber auf, die gewöhnlich schon im ersten Jahr in hohen Preisen verkauft werden, desgleichen von den schwarzen Kühen viele schöne schwarzbraune Zeitkühe, die gewöhnlich nach Italien geführt werden. Das hiesige Vieh ist etwas höher, gröber und knochichter als das Brättigäuer Vieh, welches hingegen oft lieblicher an Kopf und Horn und besser geformt, das heißt, hinten breiter, ist. In Ansehung der Fleisches und Unschlitts ist das Davoser etwas zarter und besser. Der Hauptfehler bei der hiesigen Viehzucht, obgleich man weder an den Kälbern die Milch, noch am Vieh das Futter spart, besteht darin, daß man sich viel zu wenig um gute Zuchtstiere bekümmert, besonders sollten sie, wegen des Strichviehs, von guter wohlgeformter Race ausgewählt werden.

Jeder Gerichts-Geschworne ist zwar schuldig in seiner Nachbarschaft einen guten Zuchtstier zu halten, gegen Bezahlung für jede Kuh 12 Kreuzer, allein da die schönsten Farren immer am meisten im Ausland gelten, so halten viele Geschworne gar keine, oder mehrentheils nur schlechte Stiere, die sie nicht zu verkaufen fanden. Hierdurch würde nach und nach unsre schöne Rindvieh-Race vollends verdorben, wenn man ihr nicht durch das wohl Säugen nachhilft. Im Jänner oder Februar läßt man den Stier zu den frühen Kühen, und diese gewöhnlich 6 Wochen vor dem Kälbern galten. Man zieht nicht von jeder Kuh ein Kalb auf, sondern läßt diejenigen die keine gute Farbe versprechen, oder sonst überflüssig gefunden werden, 3 bis 5 Wochen lang wohl saugen, und schlachtet sie dann. Denen, welche man aufziehen will, giebt man etwa 6—8 Wochen lang genugsam ganze Milch, nachher vermischt man sie mit

abgerahmter, und endlich leztere mit Wasser, bis sie zulezt gegen Frühling kein anderes Getränk mehr als Wasser erhalten. Das Säugen geschieht mit einem Kübel der vorn ein etwas breitgeschnittenes Saugrohr hat, dann lehrt man sie aus einem Geschirr trinken, bis sie selbst zum Brunnen gehen. Besonders gut hält man die schönen grauen Stiere, die während der Saugenszeit verschnitten werden.

Durchgehends füttert man das Vieh hier ziemlich gut. Morgens und Abends (ungefähr um 4 Uhr) ein Wüsch, d. i. 25 kleine Krinnen Heu, ist hinlänglich für eine ziemlich grosse Kuh in 24 Stunden, 2 Mal zu füttern. Winters giebt man dem Vieh alle 2 Tage Salz, und des Sommers wenigstens alle Wochen 2 Mal. Hingegen sieht es hier sehr schlecht mit der Streue aus. Streuried hat man (sehr wenige Partikularen ausgenommen) keines, man mischt also etwas grünes, klein gehaktes Tannenkries (Tannreiser) unter das wenige vorhandene Stroh, oder nimmt in Ermanglung des leztern etwas schlechte Waldstreue wenigstens für die jungen Kälber. Eine gut gemästete Schlagkuh von gemeiner Grösse wiegt wenigstens 400 hiesige Krinnen, die grösten 500 und darüber, die kleinsten 300. Man mästet hier aber lang, und so gut mit wildem Bergheu, fettem Heu und Ehmd, daß manche Kuh weit über 100 Krinnen Unschlitt macht.

Das hiesige Vieh ist fast gar keinen Krankheiten unterworfen, und wenn sich irgend einmal zur Seltenheit die Lungenseuche verspüren ließ, so konnte sie doch nie stark um sich greifen, wozu die Entfernung der Ställe auf freiem Feld Winterszeit, und Sommers

die reine Luft nebst der guten Behandlungsart, vieles beiträgt.

Die hiesigen Schaafe sind, sowohl in Rükficht ihrer Wolle als des Fleisches, von guter Art, allein der lange Winter macht ihre Ernährung zu kostspielig, ob man ihnen gleich nur vom allerschlechtesten Heu oder Abfall des Heus (Bruschge) zu fressen giebt. Sie werden jährlich 2 Mal, nämlich im Herbst und Frühling, geschoren. Mancher schöne Hammel wiegt beim Abschlachten über 50, ja bis gegen 100 kleine Krinnen, besonders wenn man sie des Winters noch einige Zeit recht mästet, denn wann sie von der Weide kommen, haben sie selten viel Talg, aber in der Mastung mit warmem Wasser, Erdäpfeln, gedörrtem Kraut von weissen Rüben (Reben) und Ehmd, kann man ihn sehr hoch treiben. Schaaf-Krankheiten sind hier kaum dem Namen nach bekannt. Bergamasker Schaafe werden auf Davos keine gesömmert.

Aus den Geissen ziehen wir wenig Nuzen, sie verderben die Wiesen, Wälder, und oft auch noch die Aeker und wilden Heumäder, und doch will man die Abschaffung dieser schädlichen Thiere nicht für gut ansehen. Die Winterung derselben kostet oft mehr als ihr Sommernuzen beträgt. Bevor sie im Herbst geschlachtet werden, läßt man sie bisweilen sommergalt gehen, oder mästet sie im Herbst noch einige Zeit, da man dann aus dem Unschlitt und den Fellen ziemlich viel zieht. Ersteres braucht man selbst, und leztere werden hier, weil sie groß und die mehresten schwer und glatthärig sind, sehr theuer verkauft; auch schlachtet man eine Menge Sauggizi, ½ und 1½ jährige; allein alles dies mag den grossen Schaden nicht ersezen, den

sie allenthalben verursachen. Nur arme Leute, die fast keine eigene Güter haben, geniessen einen Nuzen von diesen Thieren, indem sie sie auf den Gütern ihrer übrigen Mitbürger und zu deren grosser Beschädigung, ernähren.

Eigene Schweinzucht haben wir hier gar keine; die Brättigäuer bringen Ferkel, welche im Frühling gefallen sind, halbjährige und jährige, zum Verkauf. Hier werden sie nicht auf die Weide gelassen, sondern von den Davoserinnen mit vieler Sorgfalt, aber auf eine ziemlich kostbare Art, in den Alpen gemästet; anfänglich mit Schotten und Blakten (Rumex alpinus) nachhin mit Milch, besonders Geißmilch, Kleye (Grüschen), Mehl, Kartoffeln ꝛc. ꝛc., wodurch manche im Frühling gekaufte Ferkel bis im Herbst zur Schwere von 150 bis 200 Kr. gedeihen, ältere Schweine zu 250 bis 300 Kr. Da man sie gewöhnlich im Frühling kauft, und im Herbst schlachtet, so überwintert man nur sehr wenige.

Weil sich viele hiesige Einwohner mit der Säumerei beschäftigen, so hält man eine beträchtliche Anzahl Pferde, deren aber die wenigsten selbst auferzogen werden. Man kann von oben angegebener Zahl etwa 50 aufwachsende Junge rechnen, die man nur zu etwas leichter Arbeit im Schlitten und im Wagen gebraucht, die übrigen sind mehrentheils in sogenannte Stäbe*) getheilt, die meistens auf der Veltliner Straße zur Säumerei gebraucht werden. Im Frühling thut man sie auf den Plan (Weide).

---

*) Stab ist eine gewisse Anzahl Saumpferde (gewöhnlich 8—9, nebst einem sogenannten Reiter für den Säumer), die von einem Säumer geführt werden.

Die Pferde werden hier überhaupt sehr wohl unterhalten, und besonders die Saumrosse mit vielem Haber genährt, den wir meistens aus dem Bellforter Gericht kaufen. Wenn grosser Schnee den Säumern die Strasse versperrt, so befördern ihre Pferde durch die starke Consumtion, den Mangel oder die Theurung des Heues. Ueberhaupt will man hier (ich weiß nicht ob mit oder ohne Grund) behaupten, die vielen Saumpferde seyen der Landschaft in mancher Betrachtung mehr schädlich als nüzlich; besonders sind sie im Spätherbst sehr beschwerlich, weil sie alsdann ganz ungehütet in den Wiesen umher gehen, und alles bis auf den blossen Boden abweiden, so daß hiedurch die Güter abgemägert werden. Im Unterschnitt, wo schier keine Saumrosse sind, sieht man oft noch lang über St. Gallen Tag die schönsten Emdweiden, und kann also 3 bis 4 Wochen länger das Vieh auf die Weide gehen lassen. Daselbst schüzt man auch zur Frühlingszeit die Wiesen besser vor Schaafen und Geißen, macht deshalben auch mehr Heu (obgleich das Erdreich nicht so mild, wohl aber trokner ist als im Oberschnitt, und viel Dünger für die Aeker verbraucht wird) und kann früher mit der Heuärndte anfangen. Würden die Güter im Oberschnitt eben so gut geschont, so müßten sie jene an Heuwachs desto mehr übertreffen.

Feldbau.

I. Wiesen.

Die Güter in unserer Landschaft sind schier durchgängig den hiesigen Partikularen eigen, oder von ihnen gepachtet, und deßwegen mehrentheils in gutem Stand.

Allmeinden, der ganzen Landschaft zugehörig, giebt es fast keine, ausser hin und wieder etwas weniges längs der Landstrasse; dieses kann wer da will unter Aufsicht wegweiden lassen. Allmeinen heißt man übrigens hier jede Azung oder Weidgang wo nicht gemähet wird, und wenn solches auch nur einem einzigen Partikularen zugehörte, der dann freilich das Recht hätte darauf zu mähen; was aber gemeinschaftliche Azungen sind, darf niemand mähen ohne Einwilligung aller Antheilhaber.

Bei den Heugütern ist das Maaß eben so unbestimmt, wie bei den Azungen oder den Stößweiden. Man berechnet das Gut nach Kuhlanden, deren Größe, je nach der Tragbarkeit des Bodens, verschieden ist. Ein Kuhland sollte eigentlich einer Kuh von mittlerer Grösse, die beim Abschlachten wenigstens 400 Krinnen wiegt, die vollkommene Winternahrung von St. Gallen Tag bis mitten May geben, wozu es 1008 Cubikschuh wohlgelegenes Heu braucht, das ein Kuhheu genannt wird. Um dieses Heu hervorzubringen, bedarf es an einigen Orten kaum 1000 Klafter von 6 Schuh, an andern bis 2000, gewöhnlich aber mißt ein Kuhland etwa 12, 14 bis 1600 Klafter, und gilt 4 bis 700 fl. je nachdem es nah oder entfernt, sicher oder unsicher liegt. Ein Klafter des besten Guts, das man zweimal mäht, kann also zu 30 bis 40 kr. oder auch noch höher gerechnet werden, des geringsten hingegen, das man nur einmal mäht, und doch gedüngt wird, etwa 12 bis 15 kr. Ganz ungedüngte Mägre (magerer Grasboden) so man hier Ausörter nennt, kommen bisweilen nur auf 3, 6, bis 9 kr. zu stehen. Sehr selten werden aber die Güter nach dem Maaß verkauft, ausser etwa bei obrigkeitlichen Schäzungen. Ehedem begnügte man

sich, wenn die sichern Güter über die Arbeit 3 p. Cent trugen, wonach man gewöhnlich auch die Schäzungen einrichtete; heutzutage aber, da das Heu so hoch im Preiß gestiegen ist, bringt mancher seine, besonders schon längst erkaufte, Güter auf 6, 8 bis 10 pro Cent, obgleich die Güter hier gegen andern Orten noch immer in einem sehr niedern Preise stehen. Sie tragen mehr als die Capitalien ein, die man hier gemeiniglich zu 4 pro Cent verzinset. Freilich möchten nach den dermaligen Heupreisen, welche oft bis auf 50—60 fl. getrieben werden, diejenigen, welche ihr Heu verkaufen, besser ihre Rechnung dabei finden, als die so es selbst verazen, oder noch sogar kaufen müssen. Die Heugüter sind mit dem allgemeinen Weidgang nicht so bedrükt, wie an andern Orten, wenn die Einwohner ihnen denselben nicht aus eigener Willkühr oder Nachläßigkeit durch das allzulange Herumziehen der Geiße und Schaafe im Frühling auflegten. Eigentlich verordnet das Gesez, daß von St. Georgen bis St. Gallen Tag in der ganzen Landschaft Niemand keinerlei Vieh ungehütet gehen lassen sollte, und ein jeder sein Eigenthum in Grund und Berg schüzen und schirmen mag; allein heutzutage wird solches aus schädlicher, zur Gewohnheit gewordenener Duldung, wenig mehr beobachtet. Die bessere Uebung im Unterschnitt ist oben erwähnt worden.

Im Frühling läßt Niemand Rindvieh auf die Wiesen, hingegen im Herbst nach heil. Kreuztag äzt jeder seine Emdweide mit eigenem Vieh ab; doch stellen oft einige Nachbarn ihr Vieh zusammen, und lassen es mit einander hüten so lang sie Weide haben.

Alpwiesen, Mäder oder Heuberge werden an einigen Orten gewässert, die Weiden (oder Allmeinden)

aber nicht. Ganz ungedüngte nasse Wiesen (Rieder) giebt es fast keine, hingegen bekommen die Alpwiesen u. s. w. wo das Vieh die Nacht in Ställen zubringt, so vielen Dung, daß sie in Menge des Heues den fetten Gütern im Land wenig nachgeben; nur Schade daß man hier die Dungwirthschaft so wenig versteht. Erstlich läßt man wegen schlechter Einrichtung der Ställe, deren sehr hoher Boden aus Brettern besteht, wodurch besonders der Urin dringt, vieles verloren gehen, und der übrige Dünger gefriert im Winter, ehe er hinlänglich gegohren hat, und wird dann im Frühling in diesem Zustand auf die Wiese geführt. Es wäre deswegen gut, wenn man ihn in tiefen Mistgruben von einem Jahr zum andern vorräthig hätte, weil er sonst unmöglich faulen kann. Uebrigens scheint die beste Zeit zum Düngen nach hiesigem Clima etwas spät im Frühling zu seyn, wenn das Gras schon geschossen ist, und warme Regen bevorstehen; denn im Herbst ausgebreitet, vertroknet und gefriert der Dünger allzusehr, wenn nicht der Schnee ihn sogleich bedekt; eben so wenn er zu früh in den noch kalten troknen Frühlingstagen ausgethan wird. Gewöhnlich düngt man hier die fetten Güter sobald der Schnee weg ist. Von Güllenkästen weiß man bei uns noch fast gar nichts, und dennoch wäre gerade das Begiessen mit Gülle ein Mittel den Dünger in schnellere Gährung zu bringen; man hält aber die Einführung der Güllenkästen aus schwachen Gründen für unthunlich, und wendet ein: daß die Gülle im Winter gefrieren würde, daß man nicht bei allen Ställen genug Wasser hätte, und es zu beschwerlich seyn würde, bei jedem Stall einen Kasten anzustellen, auch daß es hauptsächlich an genugsamer Streue fehlen würde,

dem Vieh unterzulegen, wenn man die Ställe so einrichten wollte, daß die Gülle gesammelt werden könnte ꝛc. Der Hauptfehler liegt indessen darinn, daß man jede Mühe, Kosten und neue Unternehmung scheut, ohne auf den Nuzen zu denken der daraus erfolgen würde.

Die frühesten Güter fängt man auf alt S. Johanni oder Anfangs Juli an zu heuen, die Alpwiesen und Heuberge (Mäder) aber erst im August. Leztere heuet man bisweilen, wenn sie schlecht sind, nicht alle Jahr ganz aus. Das zweite Mähen (ehmden) auf den guten frühen Gütern geschieht im September, wo man aber nur einmal mäht, heißt man den Nachwachs Ehmdweid. Wo zweimal gemäht wird, wächst hier wenig oder nichts mehr nach.

Das hiesige Heu ist überhaupt sehr gut und kräftig, weil man es meistens noch etwas unreif abmäht, zum Nachtheil des Bodens, der desto schwächer besaamt wird; es braucht daher auch längere Zeit zum dürr werden. Man bedient sich deßwegen hier auch der Heinzen, großen und kleinen Schochen, (Heuhaufen) u. s. w. um es vor Nässe zu schüzen, doch muß man es oft nur halb gedörrt heim nehmen, so daß es dann braungelb auf einander kocht, oder wie man hier sagt, bratet, und sehr ergiebig wird. Weil fast jedes Gut seinen eigenen Stall hat, so bindet man das Heu mit sehr vieler Fertigkeit in besonders dazu gemachte doppelte Heustrike, wirft es auf sich, und trägt es auf die Heuställe, welches weit hurtiger als mit führen zugeht.

Das Heu der Alpwiesen wird zum Theil als Vorwinterung bis Weihnachten daselbst verärzt, das übrige zu gleicher Zeit auf Schlitten heraus geführt, und wegen seiner Stärke mit besserm Nuzen neben leichterm

Heu verfüttert. Dies geschieht besonders aus den heureichen Nebenthälern (vorzüglich Sartig) und Heubergen, und der obere Schnitt, der beinahe keine Aeker hat, kann deßwegen seine Heugüter desto besser düngen.

Ein Kuhheu von 1008 Schuh, enthält 8 Burden, eine Burde 126 Schuh oder 24 Wüsch, ein Wüsch 5 1/4 Schuh oder 25 kleine Krinnen. Das Heu wird aber selten gewogen, sondern fast immer nur gemessen, wobei die beeidigten Schäzer am Maaß etwas abbrechen oder hinzurechnen, wenn das Heu entweder nicht stark oder zu stark gelegen ist. Alle Jahr geschieht der obrigkeitliche Heuruf, (der gegenwärtig fl. 40: für ein Kuhheu ist) und der Handel mit Heu ist frei, ausser daß der Einwohner, bei gleichem Preis, den Vorzug vor dem Fremden hat.

II. Aeker.

Die hiesigen Aeker liegen meistens im untern Schnitt, in den 3 Kirchhören: Frauenkirch, Glaris und Monstein. Je weiter unten je besser; sie reichen aber doch nicht für das Bedürfniß hin, da sie meistens nur an steilen, unfruchtbaren Rainen und magern Stellen angelegt sind. Gerste, Roggen, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, weisse, gelbe und rothe Rüben (Randen) werden abwechselnd gepflanzt, doch hauptsächlich Gerste, die hier sehr wohl gedeihet, aber auch am meisten Dünger braucht.

Ein gutes Klafter Akerfeld gilt wie das beste Heugut, bringt aber weit mehr Nuzen. Man säet im April a. K. und ärndtet im September. Wegen der steilen Lage werden die Aeker nicht gepflügt, sondern meistentheils nur mit Handhauen (Haken) aufgehakt, und

nachdem sie besäet, wieder auf gleiche Art, oder mit Rechen, zugedekt. Wintersaat hat man hier gar keine.

Verpachtung der Güter.

Wer seine Güter nicht selbst bearbeitet, läßt sie entweder um einen Zins, der heutzutage ziemlich hoch kommt, weg, oder verpachtet sie nach dem Viertel, so daß der Meyer 1/4 des Heus behält, und die übrigen 3/4 dem Eigenthümer entweder in natura giebt, oder sie ihm laut obrigkeitlichem Ruf bezahlt, (dies heißt man nach dem Landrecht zu lösen lassen). Schlechte, abgelegne, nur halb gedüngte Heugüter, so wie auch recht gute in der Nähe liegende Mäder, läßt man um den Drittel weg, (d. h. der Pächter hat 1/3, und der Eigenthümer 2/3 des Ertrags). Die schlechten nahen Mäder, oder auch entfernte, gute, ganz magere Heuberge hingegen um die Hälfte. Die Aeker werden auch um die Hälfte weggelassen, wobei der eine Theil den Dung, und der andere den Saamen, oder jeder Theil die Hälfte dieser Artikel geben muß, und dann wird auf den Herbst der Ertrag getheilt.

Handel.

Der Viehhandel muß hier als Hauptnahrungszweig angesehen werden; er geht meistens nach Italien, von wo die Käufer öfters selbst hieher kommen; manche Einwohner treiben zwar zuweilen selbsten etwas Vieh hinein, doch macht jezt keiner ein regelmäßiges Gewerb daraus. Die Zahl des jährlich verkauften Viehs, und der Ertrag davon, ist wohl groß, aber schwer zu bestimmen, da die Wohnungen zerstreut liegen, der Handel fast das ganze Jahr hindurch währt, und die mei-

sten ihre Geschäfte geheim zu halten suchen. Mehr oder weniger handelt man nach allen Seiten, in die Schweiz, Muntafun, Tirol rc.

Am meisten löst man nach Verhältniß des Alters, aus den schönen weißgrauen, halb oder fast ganz jährigen Stieren, die man oft im ersten halben Jahr bis auf 5—6 N. Ld'or treibt.

Recht schöne, frühe, 3jährige, schwarzbraune Zeitkühe gelten zuweilen 10—12 Ld'or, und darüber.

An Meeßen, Rindern, und besonders Mastkühen, geht auch sehr vieles aus der Landschaft, obgleich man auch bisweilen etwas dergleichen von andern Orten hieher kauft, besonders viele junge Pferde, im ersten, 2ten und 3ten Jahr ihres Alters, aus Tirol, Muntafun, Schwaben und Schweiz; auch einige wenige aus dem Brättigäu. Viele davon verkauft man wieder, nachdem man sie 1 oder 2 Jahr gehabt hat; einige aber werden hier zu Saumrossen gewiedmet, und die ältesten dagegen weiter verkauft.

Von hiesigen Schaafen ist starker Absaz an die Mezger in Chur, auch an Schweizer und Muntafuner, die selbst nach Davos kommen. Unsre beiden beträchtlichsten Viehmärkte sind den 10ten Mai, und 15ten Sept.

Eben so schwer ist es zu bestimmen, wie viel die Landschaft jährlich an Butter verkauft und dafür löst, doch findet sich, daß nur aus der innerhalbegger Azung, oder den 25 dortigen Alpen, allein an Sommerschmalz jährlich ungefähr 6000 Krinnen verkauft werden, und zwar wegen seiner guten Qualität fast immer in etwas höherm Preiß als anderes. Das Davoser Schmalz wird nach Italien, Tirol, der Schweiz, Vorarlberg u. s. w.

geführt, vieles aber in Bünden selbst, besonders den Tirolischen Holzschrötern im Unter-Engadin, verkauft.

Dies sind die zwei Hauptartikel unsrer Ausfuhr, von den übrigen geringern sind nur die rohen Häute und Geißfelle zu bemerken, die theuer und in Menge verkauft werden. Man hat neue Beispiele, daß Kuhhäute über 20 fl., und Geißfelle bis 3 fl. gekostet haben.

Etwas Wildprett, Fische und Eyer verkauft man freilich auch; der Käs und Zieger wird aber mehrentheils hier genossen, denn weil die meisten Viehbesizer bis in den März oder April ihre Kälber mit der gerahmten Milch tränken, und die Ferkel anfänglich mit Milch ernähren, auch gegen Herbst die gerahmte Milch zur Schweinmastung brauchen, so wird desto weniger Käs und Zieger gemacht.

Unter den Einfuhrartikeln mag wohl das Korn und besonders der Roggen, der stärkste und beschwerlichste seyn. Von der hiesigen Gerste wird sehr wenig zum baken, wohl aber zu Kochmehl verbraucht, weil sich unsre Einwohner nur an das beste Roggenbrod gewöhnt haben, und hierinn starken Aufwand machen. Wir beziehen den Roggen aus dem Tirol, Unter-Engadin, Cläven, Veltlin, Schwaben und von Zürich. Auch kauft man noch etwas Kernen, Gerste und St. Gallermehl (das feinste Mehl), sehr vielen Haber für die Pferde. Von Cläven aber Reiß, Kastanien und etwas Türkenkorn. Das Salz, einen der stärksten Einfuhrartikel, beziehen wir in ziemlich billigem Preis aus dem Tirol, meistens durch das Unter-Engadin.

Weine bezieht die Landschaft aus dem Veltlin, und der Handel damit beschäftigt sehr viele Einwohner, mit abwechselndem Glük. Man führt aber vielen davon wie-

der von hier weg in's Brättigäu, Muntafun, und in die Schweiz, doch bleibt eine beträchtliche, nur allzu kostspielige, Menge desselben zu eigenem Verbrauch hier, wo er sich, als in einem kalten Clima, sehr lange erhaltet, und dadurch zur ausgezeichnetesten Güte gelangt. Der Brandtewein wird von Cläven bezogen, und zum Theil weiter verkauft. Gemüse, frisches und gedörrtes Obst, bringt man uns aus andern Gemeinden nach Davos zu Markt *) so reichlich, daß es in sehr billigen Preisen kann gekauft werden. Theurer hingegen ist der Hanf, dessen man hier in Menge bedarf. Da man ihn aber hier sehr gut verarbeitet, so erspart man die größere Ausgabe für fremde leinene Tücher, lezteres gilt ebenfalls von den schönen hiesigen Wollentüchern, zu deren Verfertigung die Davoserinnen besonders aufgelegt sind, so daß man heutzutage sehr wenig mehr für ausländische Tücher ausgiebt.

Andre Luxusartikel, als Kaffee, Thee, Tabak, u. s. w braucht man (vornehmlich den Rauchtabak) nur zu viel; ferner kommt uns Eisen, Kupfer, Blei, Zinn ꝛc. ꝛc. vom Ausland. Für gegerbtes Sohlleder müssen wir auch ziemlich viel ausgeben, weil hier nur eine einzige Rothgerberei ist, wo wegen Mangel an Eichenrinde wenig Sohlleder, anderes aber ziemlich gut und viel, gegerbt wird.

Es ist zum Erstaunen, daß wir bei so vielen fremden Bedürfnissen, so wenigen Verkaufsartikeln, und ohne Gelegenheit zu besonderm Erwerb, noch so gut stehen.

---

*) Winters wird alle Dienstag ein Wochenmarkt gehalten, und jährlich zweimal Jahrmarkt.

Strassen.

Aller Handel in hiesiger Landschaft selbst, so wie auch der Durchpaß, wird durch die obenerwähnten Fahrstraßen erleichtert, welche man Sommers mit Wägen benuzt (die aber aus Mangel an erforderlichem Holz nicht hier gemacht werden), noch vielmehr aber Winters mit Schlitten. Wer keine Pferde hat, bespannt sie mit jungen Rindern (Meeßen oder Zeitkühen), aber nicht in Latten, sondern ohne Joch mit einem Zug am Hals in Seile; man findet, daß die Thiere hiedurch weit weniger ermüdet werden. Ueber die Berge hingegen, muß man die Pferde in Latten spannen, mit einem Schlitten, dessen Geleis ungefähr ½ Schuh schmäler ist, als das hier gewöhnliche.

Die Schlittbahn dauert wenigstens vom November bis in den März, wird aber öfters durch große Schneewetter unterbrochen. So bald aber das Wetter anfängt aufzuheitern, wird bei allen Kirchen in den Landbruch geläutet, um die Hauptstraße zu bahnen. Jeder Einwohner, von 14 bis 70 Jahren, muß bahnen helfen, in dem seiner Nachbarschaft von Alters her angewiesenen Distrikt. Auf gleiche Art geht man auch des Sommers zweimal in Steg und Weg, d. h. die Straßen und Brüken aller Orten zu verbessern. Erst vor wenig Jahren hat man mit großen Kosten die Straße durch die Züge mit Sprengung der Felsen verbessert.

Die zwei Bergstraßen Flüela und Scaletta, überläßt man den dazu verordneten Ruttnern zu bahnen, sie lassen sich von jedem, der mit Pferden, Schlitten und Vieh darüber reist, eine Kleinigkeit, d. h. die Rutte bezahlen, und geniessen gewisse Vorrechte in Betreff

der durchgehenden Waaren, haben aber, besonders bei schweren Wintern, einen harten gefährlichen Beruf.

Der Flüelapaß war vormals stärker, und hat seit einigen Jahren durch das unnachbarliche Betragen der Gemeinde Süs, die nicht Hülfe dazu bieten will, Winters stark abgenommen, welches dem ganzen Unterengadin, Davos und Brättigäu zu nicht geringem Schaden gereicht.

Der Weg durch die Züge, der äusserst viel gebraucht wird, ist heutzutage gefährlicher, und schwerer zu unterhalten als ehmals, wo ein dichter Wald (der 1651 von den Zigeunern absichtlich abgebrannt wurde) ihn vor den Lawinen, Rüfen und Steinen schirmte.

Die Bellforter brechen den Weg bis an unsere Gränzen, und das nämliche sollte billig die Gemeinde Klosters ebenfalls thun; allein auf dieser Seite geschieht es selten eher, als bis die dahin abfahrenden Davoser den Weg bis an die Häuser der dortigen Einwohner öffnen.

Der hiesige Paß zeichnet sich, was von den übrigen in Bünden nicht aller Orten gerühmt werden kann, durch viele gute Wirthshäuser aus, wo man wohlfeil, gut und reinlich bedient wird; ihre beträchtliche Anzahl, vorzüglich bei der Hauptkirche, mag wohl von den hier alle 3 Jahr gehaltenen Bundstägen herkommen.

Politische Verfassung.

Die Landschaft Davos theilt sich in zwei Haupttheile (Schnitte), welche einander in allen Rechten, Rang u. s. w. völlig gleich sind; ihre Gränze ist mitten auf dem Plaz bei der Hauptkirche. In jedem dieser Theile sind 7 Nachbarschaften einbegriffen:

Im obern Schnitt.	Im untern Schnitt.
1. Kircher Oberschnitt.	1. Kircher Unterschnitt.
2. Seewer Sonnenhalb.	2. Brüch und Siebelmatte.
3. Seewer Lizihalb.	3. Sartig mit Glavedell.
4. Dischma.	4. Langmatte.
5. Flüela.	5. Glaris.
6. Meyerhof.	6. Spina.
7. Ober und unter Laret.	7. Monstein.

Jede Mannsperson die 14 Jahre alt ist, darf bei den Landsgemeinden stimmen und mehren. Man rechnet heutzutag ungefähr 700 Stimmfähige, vormals war ihre Zahl etwas grösser.

Der Landammann wird an unsern Regiments-Besazungen, ohne mindeste Rüksicht auf obige 2 Schnitte oder Nachbarschaften, ganz willkührlich von den hiezu verordneten Besezern (Wählern, deren jede Nachbarschaft samt der Gemeinde Erosa, je nach ihrer Grösse, 3, 4 bis 6 aus ihren Einwohnern ernennt), erwählt, und nebst zwei sogenannten Dreiern (wozu einer aus dem Ober- und einer aus dem Unterschnitt, vor alten Zeiten im Ernst, heut zu Tag aber nur pro forma, gewählt werden) der Landsgemeinde, die sich auf dem Plaz versammelt (mit vorzüglicher Benennung des ersten, welchem die Besezer ihre Stimmen zum eigentlichen Landammann gegeben), vorgeschlagen. Dieser wird auch alle Mal vom Volk bestätigt. Hierauf wird der neue Landammann auf der grossen Rathsstube von den ersten Besezern beeidiget, und tritt sein Präsidium an, wo dann zuerst das Gericht oder der sogenannte kleine Rath erwählt wird; nämlich aus jeder der obigen 14 Nachbarschaften ein Gerichtsgeschworner, die hernach alle versammelt, und vom Landammann beeidi-

get werden. Nach diesem erwählt man den Landschreiber, Weibel und Sekelmeister, die um diese sogenannten Bittämter anhalten müssen. Wenn mehrere sich um das gleiche dieser Aemter bewerben, und einer von den Besezern auch nur 3 Stimmen hat, so mag er es vor die Landsgemeinde kommen lassen, die darüber entscheidet.

Hier werden dann die Zugeschwornen, oder der grosse Rath erwählt, und zwar aus jeder Nachbarschaft drei, ausser in Brüch und Sibelmatte (welches die gröste ist) 4. Bei der ersten Rathsversammlung werden sie alle, wie die Geschwornen, beeidiget. Schon vorher wählt sich die Gemeinde Erosa aus ihrer Mitte 7 Geschworne, die dem hiesigen Gericht und den Besezern angezeigt werden, aus welchen 7 man alsdann hier einen Obmann ernennt, und mit den Geschwornen beeidiget. Dieser beeidigt hierauf seine 6 Eröser Geschworne selbst zu Haus.

Sobald alle hiesige Gerichtsgeschworne beeidiget sind, nimmt jeder den Plaz ein, der seiner Nachbarschaft (nach obiger Reihe) gebührt; die aus dem Oberschnitt zur Rechten des Landammanns, und die aus dem Unterschnitt zur Linken; der Landammann wählt sich aus diesen 14 Geschwornen nach Belieben einen Statthalter, der sich in seinem Schnitt zunächst an ihn sezt, und in der Umfrage auch die erste Stimme hat. Nach ihm wird der erste auf der andern Seite gefragt, und so wechselsweise fort.

In gleicher Ordnung sezen sich, wenn kleine und grosse Räthe zusammen treten, die Zugeschwornen hinter die Geschwornen, und der Obmann von Erosa hat bei diesen Versammlungen zu hinterst bei den Geschwor-

nen, noch vor den hiesigen Zugeschwornen, seinen Siz und Stimme. So besteht die complete Versammlung kleiner und grosser Räthe mit dem Landammann aus 59 Personen, nebst 3 Schreibern und einem Landweibel.

In Civilstreitigkeiten geben gewöhnlich beide Räthe gemeinschaftlich die erste Audienz ganz unentgeltlich, Winters an den Wochenmarktstagen, und in den übrigen Jahrszeiten an den Sonntagen nach vollendetem Gottesdienst. Sie suchen die Sache gütlich oder durch arbitrarische Erkenntnisse beizulegen, werden aber diese nicht angenommen, sondern ein eidliches Urtheil verlangt, so bestimmt man einen Rechtstag. An diesem spricht dann nur der kleine Rath eidlich, der sich durch Zuzüge aus dem grossen Rath ergänzt, falls wegen Verwandtschaft nicht alle Mitglieder sizen können. Ein solcher Rechtstag kostet jezt, ob es gleich um ungefähr ⅓ erhöht worden ist, doch nicht über fl. 30: und beseitigt oft 2—3 Streitigkeiten (auf welche die Unkosten nach Verhältniß der Wichtigkeit derselben vertheilt werden), am gleichen Tag Ueberhaupt wird hier die Justiz nicht nur schnell, sondern auch sehr billig, und mit genauer Beobachtung der vorhandenen Geseze, verwaltet. Die Gerichtsunkosten werden gewöhnlich nach Verhältniß des Gewinns oder Verlusts zuerkannt.

In Kriminalfällen hat ebenfalls nur der kleine Rath die Judikatur, und der große wird nur zuweilen, um sich Raths zu erholen, von jenem befragt. Der kleine Rath spricht hierauf das Urtheil.

Das Ehe- oder Konsistorialgericht besteht heutzutage im ganz completen kleinen Rath, mit Zuzug des obersten Pfarrers, der nach Eröffnung seines theologischen Gutachtens vom Gericht entlassen wird. Dergleichen

Gerichte giebt es hier aber äusserst selten, und zwar mehrentheils nur über die Gültigkeit der Eheversprechungen, denn wegen muthwilliger Verlassung ohne andre Gründe, ist man hier nicht so willfährig zu Ehescheidungen, als an manchen andern Orten.

Erosa hat keinen eignen Stab, und auch weder in Civil noch Kriminal keine eigene Judikaturrechte. Diese Gemeinde verlangte zwar Anno 1542 in Civilsachen einen eignen Stab, er wurde ihr aber von einem, aus dem ganzen Bunde zusammen gesezten, unpartheiischen Gericht, im nämlichen Jahr, an der Langwies, verweiget, und nur ein Obmann mit 6 selbst gewählten Geschwornen gestattet, mit Beding, daß Niemand gezwungen seye, sich ihres Ausspruchs zu begnügen: „sie können sprüchlich oder gütlich die Sache beilegen, „sonst aber sey jeder befugt, das Recht auf Davos zu „nehmen," in Ehehändeln oder Freveln erhielten sie aber gar nichts. Daß sie damals diese Bewilligung wirklich benuzten, sieht man aus Sprechers Chron. pag. 317; auch hatte die Landschaft Davos ihnen gestattet, sehr kleine Civilbußen nach hiesiger Form anzulegen, und hier Rechnung dafür zu geben, seit Mannsgedenken ist aber weder hievon die Rede, noch bedient sich irgend Jemand mehr der dortigen Sprüche, so daß die Eroser Geschwornen nur in ökonomischen Sachen ꝛc. Aufsicht halten, und alle Frevel durch ihren Obmann hier anzeigen lassen. In allem übrigen (in Nuzen und Schaden ꝛc.) werden die Eroser eingeseßnen Landsleute, gleich den hiesigen gehalten.

Die Vorrechte der Landschaft Davos, als erstes Hochgericht im X. Gerichten Bund, kraft welchen die Bundstäge alle 3 Jahre hier gehalten wurden, sind

bekannt. In dem hiesigen, sehr schönen Archiv, werden daher 3 Klassen von Schriften (gemeine Lande, den Bund und die Landschaft betreffend) aufbewahrt.

Ein eigenes Landschaftssiegel (den wilden Mann) haben wir erst vor ein paar Jahren angeschafft. Vor 1644 diente, wie bekannt, das Siegel der Landschaft Davos als Bundssiegel, und nachher siegelte der jeweilige Landammann auf Davos nur mit seinem eigenen Siegel.

Die Landschafts-Kasse befand sich vormals in gutem Stand, hat aber freilich in neuern Zeiten sehr abgenommen.

Die Auflagen auf Hintersäße (Beisaßen) sind hier sehr gering; jede solche Haushaltung bezahlt jährlich nur fl. 1. Uebrigens werden sie wie die eigenen Landsleute gehalten, nur beziehen sie nichts aus der Spend, dagegen steuert man ihnen etwas aus der Landschafts-Kasse, wenn sie verarmen.

Kirchliche Verfassung.

Die Landschaft Davos hat 5 Kirchhören. 1) Die Hauptkirche St. Johann, am Plaz, sie ist die älteste von allen; zu ihr gehören die Nachbarschaften Kircher-Unter- und Oberschnitt, Bruch, (ohne Siebelmatte) Glavedell aus dem Thal Sartig, und das ganze Thal Dischma.

2) Die Kirche St. Theodor, im Dörfli, dazu gehören die Nachbarschaften Seewer- Sonne- und Lizehalb, Flüela, Maierhof, und Ober- und Unterlaret.

3) Zur Frauenkirche gehört Siebelmatte, (wo die Kirche selbst steht); das Sartigerthal (ohne Glavedell), und der grössere Theil von Langmatte. Als Filial ist die Alpkirche im Sartigerthal anzusehen.

4) Auf Glaris ist die Kirche St. Nicolai, ferner gehört dazu der übrige Theil von Langmatte (nämlich: Kuma und das gegenüber liegende äussere Höfli), und die Nachbarschaft Spina.

5) Montein bildet eine eigene Kirchhöre, seine Kirche wurde erst lang' nach der Reformation erbaut, vorher gehörte diese Nachbarschaft zu der Kirchhöre auf Glaris. Erosa hat eine eigene Kirche und Pfarrei.

Im untern Laret befindet sich auch ein, vor wenig Jahren aufgebautes, kleines Kirchlein, wo bisweilen der Pfarrer von St. Theodor predigt.

Alle hiesigen Pfrunden sind ziemlich schwach, so daß die gröste derselben, bei der Hauptkirche, ohne die Akzidenzien und Geschenke, nicht mehr als fl. 400, doch in baarer Bezahlung, beträgt. Die übrigen Pfrunden sind noch etwas schwächer, obgleich man sie freiwillig (schon vor der Steinsberger Synode) vermehrt hatte. Dennoch haben wir das Glük, rechtschaffene und gute Religionslehrer zu besizen.

Vor allen 4 hohen Festen versammelt sich, ohne einige Besoldung, auf dem Rathhaus ein Kirchenrath aus der ganzen Landschaft, nämlich aus jeder Nachbarschaft 1 oder 2 Kirchengeschworne, nebst 2 obrigkeitlichen Assessoren (der eine aus dem obern, der andere aus dem Unterschnitt) und den 5 Pfarrern, wobei der Hr. Antistes präsidirt. Die Geschwornen müssen, laut 12 Artikeln, eidlich angeloben, über die Sitten rc. ihrer Mitbürger zu wachen, und die Assessoren sorgen dafür, daß von dem Kirchenrath kein Eingriff in die obrigkeitliche Judicatur geschehe. Der Einfluß dieser Versammlung ist der Moralität sehr günstig.

Schulen.

Mit den Schulen stehen wir hier, aus Mangel an Einkünften und guten Lehrern, sehr schwach. Die Hauptschule am Plaz dauert am längsten, und doch nie über 5 Monate. Diese ist gemeinschaftlich, und kann von der ganzen Landschaft benuzt werden. Gewöhnlich wird das Orgelschlagen (es sind 2 Orgeln in der Landschaft) und der Gesang mit dem Schuldienst verbunden, und doch steigt die ganze Besoldung nicht einmal auf fl. 100, obgleich oft 50—60 und mehr Schulkinder beisammen sind. Für diese gemeinschaftliche Schule sorgen klein- und grosse Räthe, aber in jeder der übrigen Kirchhören, so wie in den beiden Thälern Sartig und Dischma, werden (für eine meistens noch kürzere Zeit) Schulen gehalten, wofür die dortigen Kirchenvögte, oder auch nur die Eltern der Schulkinder, sorgen. Die Besoldung der Lehrer ist daselbst so gering, daß man Mühe hat, Subjekte zu finden. Die Schulsalarien kommen meistens aus alten Stiftungen, mit etwas wenigem neuen Zuwachs; denn unsere Leute wollen sich schlechterdings nicht dazu verstehen, etwas aus ihrem eigenen Beutel, oder eine Auflage auf die Kinder, zu geben. Jedermann klagt über schlechte Schulen, aber Niemand will zu ihrer Verbesserung etwas beitragen. Wirklich verdienen auch die Schulordnungen kein Lob; nebst anderm Unfug herrscht darinn auch der, daß alle Kinder laut auswendig lernen, und zuweilen einen solchen Lärm machen, daß man kaum sein eigenes Wort hört.

Armen-Anstalt.

Der Fond für die hiesigen Armen, den wir Spend nennen, ist beträchtlich, und beträgt im ganzen etwa

17,000 fl. an Kapital, dessen Zinsen unter die Armen, nach Maaßgabe ihrer Dürftigkeit, (theils an den nothwendigsten Viktualien, als: Brod, Mehl, Schmalz, Salz ꝛc. grösten Theils aber von Zeit zu Zeit an Geld) ausgetheilt werden. Ueberdies sorgt man noch vortrefflich für die Hausarmen, die selbst kein Vieh im Vermögen haben, damit sie allezeit das Schmalz in einem sehr wohlfeilen Preis, das ist, die Krinne um 3 Batzen, bekommen können, wozu zwei eigene Schmalzvögte verordnet sind, die es ihnen um diesen Preis, nach Bedürfniß verschaffen, wenn es auch im Handel mehr als zweimal so viel gelten sollte. Die Einrichtung hiezu ist folgende: Jeder hiesige Einwohner, der 1000 fl. oder mehr an Vermögen besizt, giebt vom jedem 1000 fl. eine halbe Krinne Schmalz den Schmalzvögten gegen baare Bezahlung in obigem Preis, oder, wenn er selbst kein Vieh oder kein übriges Schmalz hat, statt dessen so viel Geld nach dem laufenden Preis des Schmalzes, damit die Schmalzvögte es selbst kaufen können. Die Schmalzvögte und die 16 Spendvögte beziehen ein kleines Salarium, und legen alljährlich im April ordentliche Rechnung ab. Der Spendwein hat einen eigenen Keller und Vogtei.

Wegen dieser schönen Armenanstalten haben wir in unsrer Landschaft fast gar keine Landsleute, die dem Allmosen nachgehen, welches daher beinahe für Schande und Muthwillen gehalten wird. Desto lästiger sind uns die fremden Bettler, und zwar am meisten aus dem innern Gericht Klosters, von wo sie oft Schaarenweise bei uns anlangen, um auf die unverschämteste Art in der ganzen Landschaft herum zu betteln; ja sogar manche, die zu Haus (weil sie daselbst etwas Vermögen

besitzen) kaum betteln dürften, belästigen uns hier, besonders des Winters und vor den drei hohen Festen. Manche hiesige Haushaltung giebt weit mehr Brod und andre Nahrung den fremden Bettlern, als sie selbst genießt. Möchte doch eine allgemeine bessere Polizei diesem Unfug abhelfen, und jedes Hochgericht seine Armen selbst erhalten.

Einwohner.

Von einer andern Hand ist die Zahl der Anwesenden auf 1707 Seelen, oder mit Erosa, welches man 98 rechnet, auf 1805 angegeben worden, nämlich:

Unterschnitt.		Oberschnitt.	
Kircher Unterschnitt .	148	Kircher Oberschnitt .	155
Brüch (95) Sibelm. (94)	189	Sewer Sonnenhalb .	116
Sartig (92), Glavadell (40)	132	// // Lizihalb . . .	143
		Dischma	157
Langmatte	86	Flüela	64
Glaris	169	Meyerhof	69
Spina	135	Ober- (38), Unter- (28) Laret	66
Monstein	78		
	937		770

Nach genauerer Nachforschung aber, ist diese Zahl etwas zu klein, und die Summe der Anwesenden ohne Erosa, kann auf 1750 gesezt werden, 790 im Ober- und 962 im Unterschnitt. Zählt man noch die Abwesenden (sowohl in andern bündnerischen Gemeinden, als im Ausland wohnhafte) dazu, so findet sich für die Landschaft Davos nebst Erosa eine Volkszahl von 2000 Seelen. Ueber die Zahl der Getauften, Gestorbenen und Kopulirten, geben die Kirchenlisten folgende Auskunft:

Im Land.

	Hauptkirche 555 S.		Dörfli 458 S.		Frauenkirche 312 S.		Glaris 304 S.		Monstein 78 S.		Erosa 98 S.		In der Fremde		Copulirt.
	geb.	gest.	geb.	gest.	geb.	gest.	geb.	gest.	geb.	gest.	geb.	gest.	geb.	gest.	
1789	17	22	16	9	6	6	3	14	2	5	4	3	1	—	10
90	23	1	16	11	9	5	6	8	4	2	8	8	5	9	17
91	14	—	16	4	10	6	9	6	—	1	7	1	5	15	15
92	19	1	14	12	13	9	6	6	—	2	8	—	6	8	19
93	18	10	13	17	6	7	2	8	3	5	3	—	7	7	13
94	24	5	17	11	11	8	7	9	3	6	1	3	3	9	20
95	12	6	10	9	8	5	4	9	4	3	1	—	5	9	17
96	20	5	14	24	8	8	4	13	1	3	2	—	4	6	21
97	12	2	6	10	10	11	10	10	—	1	3	2	8	12	28
98	16	—	18	7	8	7	10	7	5	—	2	1	—	12	21
99	19	11	17	8	7	2	12	10	2	1	4	4	—	—	13
1800	12	13	12	8	11	6	10	10	3	2	4	4	—	—	5
1801	20	10	10	11	7	9	5	14	3	3	2	1	1	11	13
2	21	13	18	6	7	11	8	8	2	2			3	6	12
3	21	7	17	6	5	6	6	11	1	2			2	3	13
Summ	268	106	214	153	126	106	102	143	33	38	49	27	50	107	237

Dies beträgt also, ohne die in der Fremde, auf jedes Jahr an Gebohrnen 52 4/5, Gestorbnen 38 1/3, Copulirt 15 4/5.

Alle Bündnerische Geschichtschreiber erzählen, daß unsere Landschaft im Jahr 1233 von einigen Walliser Jägern des Freiherrn Walthers v. Vatz, entdekt worden seye. Von ihrer Lage erhielt sie den Namen Davo (d. h. auf Romansch, dahinten), und der Freiherr sorgte dafür, daß zuerst 12 Höfe angebaut, und durch Walliser Colonisten bewohnt wurden *). Man behauptet, daß eine von diesen ersten Wohnungen noch

*) Am ausführlichsten beschreibt dieses der Ritter Florian Sprecher, (Vater des berühmten Geschichtschreibers Fortunat) in dem sogenannten Landschafts Chronikli, wovon das Original-Manuscript, als Geschenk des Verfassers, in unserer Kanzlei aufbewahrt wird.

existire, nämlich diejenige, die nachher der erste hiesige Landammann, Wilhelm im Hof, aus dem Geschlecht der Beeli, gegen Ende jenes Jahrhunderts bewohnt haben soll. Es ist eine schlechte Hütte unweit vom Plaz, an der obern Gasse, die seither etwas verbessert wurde. Noch heutzutage haben wir verschiedene Geschlechtsnamen, die sich auch im Obern Wallis finden, und in einer Urkunde 1438 St. Agathen Tag werden die Bewohner dieser Gegenden „Walser" genannt.

Campell sagt: patrum memoria haben alle Brättigäuer romansch gesprochen, nur die Davoser nicht, welche fast Ober-Walliserdeutsch reden, von ihnen habe sich in seinem (Campells) Jahrhundert diese Sprache auch bei den Churwaldern verbreitet, und diese würden von den Churern und andern, die mehr Schweizerisch reden, Walser genannt. Der späten Entdekung dieser Landschaft wird es auch zuzuschreiben seyn, daß man hier kein einziges altes Schloß oder Rudera eines solchen findet.

Von Körper sind die Davoser sehr gesund, stark, wohlgewachsen, flink und dauerhaft bei mühsamen Arbeiten, Winterkälte u. s. w., doch heutzutag nicht mehr so wie in ältern Zeiten.

Ein körperliches Gebrechen, das man hier häufig findet, sind die Leibschäden (Brüche). Man sucht die Ursache in dem häufigen Genuß der kalten Milch und Schotte (welche die Leisten schwächen soll) und den darauffolgenden strengen Arbeiten. Die Heilmethode dieses Uebels ist hier noch sehr unvollkommen; man vertraut sich auf gut Glük dem Bruchschneider und seiner gefährlichen verstümmelnden Operazion an. *)

*) Ebel, Schilder. d. schweiz. Gebirgsvölker I. S. 404,

Das weibliche Geschlecht wurde schon von Campell als besonders schön und fruchtbar gerühmt, welches man noch heutzutage eingestehen muß, doch bemerkt man, daß bei einigen der auch hier überhandnehmende Gebrauch des Kaffees die blühende Farbe der Gesundheit vermindert. Kröpfe sieht man hier keine. Der Geist ist thätig, aufgewekt, arbeitsam bei beiden Geschlechtern. Feldarbeiten werden meistens selbst, ohne fremde Beihülfe besorgt, viele Mannspersonen suchen noch in andern Gegenden, wie z. B. im Oberengadin u. s. w. angestellt zu werden. So lebhaft die Davoserinnen oft in ihren Jugendjahren sind, so verdienen sie doch in der Ehe vorzüglich den Ruhm, als sehr gute, gewandte, sparsame und reinliche Hausmütter.

Ueberhaupt hat das hiesige Volk äusserst vielen Mutterwiz, sehr schnelle Begriffe, herrliche Talente, und unglaubliche Schlauheit. Wären Erziehung und Schulunterricht besser, so würden diese vortrefflichen Anlagen seltener in Falschheit, Betrug, Tüke und Schmeichelei ausarten, und auch die Sitten weniger Gefahr leiden. Von ältern Beispielen was gründliche Bildung, mit solchen Talenten verbunden, leisten kann, brauche ich nur Johannes Guler und Fortunat Sprecher zu nennen; auch der Schriftsteller Ardüser war ein Davoser.

Die Davoser sind keine starke Esser. Hingegen muß das wenige das sie geniessen, desto besser gekocht

---

bemerkt, daß in der Schweiz die Brüche weit weniger gefährlich geworden seyen, seitdem man sie vernünftiger behandelt, und es ist gewiß, daß durch frühzeitige Anwendung guter Bandagen sehr viele Operazionen vermieden werden könnten.

seyn. Die Speisen des Landvolks sind heutzutag viel auserlesener als in den meisten andern Gegenden. Man ißt hier vorzüglich viel sehr gutes Fleisch, nebst allerhand guten wohl geschmalzten Zugemüsen, Mehlspeisen, Käs, Butter, Zieger ꝛc. (Zu Campells Zeit lebten die Davoser noch sehr genügsam meistens blos von Milchspeisen und Gemüse). Dabei fehlt den wenigsten ein gutes Fäßchen Veltliner Wein im Keller; dennoch sind sie dem Trunke weit weniger ergeben, als man es von einem Volk erwartet, das sich so viel mit der Wein-Säumerei abgiebt. Der Wein wird sehr mäßig, und nur bei schweren Feldarbeiten genossen, auch in den Wirthshäusern schwelgt man selten damit; es wird für eine Schande gehalten im Wirthshaus auf Rechnung zu zehren, oder sich berauscht sehen zu lassen, daher es auch desto weniger Streitigkeiten und Schlägereien giebt. Das beliebteste Getränke ist die Milch, die man hier immer dem Wasser vorzieht, weil lezteres weniger Kraft geben, und zehrige (d. h. vielessende) Leute machen soll, wofür man nicht gern angesehen ist.

Auch mit Kleidung sind die Davoser immer sehr wohl versehen, doch mehrentheils nur aus hier fabrizierten Tüchern ꝛc. und obgleich bei den Bauersleuten keine grossen Reichthümer gefunden werden, so ist der Wohlstand im allgemeinen doch immer so blühend als in irgend einer andern Gegend Bündens, weil die Güter wohlfeil, die Einwohner haushälterisch, und die öffentlichen Einrichtungen mit sehr guter Ordnung verwaltet sind. Ein Bauer der hier 4—5000 fl. besizt, lebt bequemer und vergnügter als mancher in zahmern Gegenden, der die Hälfte mehr, dem Kapital nach, an Gütern besässe, denn unsere hiesigen Feldarbeiten sind

weit leichter, von kurzer Dauer, und wegen ihrer guten Einrichtung ein blosses Vergnügen im Vergleich mit andern Orten.

Von Kriegsdiensten in der Fremde waren die Davoser schon im 16ten Jahrhundert (nach Campells Zeugniß) grosse Liebhaber, und seither immer fort, so lang sie Anlaß dazu hatten. Viele haben in ältern Zeiten ihr Glük dabei gemacht, mehrere hiesige Familen wurden von fremden Fürsten in den Adelsstand erhoben. Wir zählen hier, nur in den leztverwichenen zwei Jahrhunderten, wenigstens 12 Familien, von welchen die meisten ehemals wegen ihrer Verdienste in den Adelsstand erhoben wurden, (ausser etlichen wenigen die von andern Gegenden hieher gezogen, nun aber grossen Theils sich wieder in Bauernstand befinden.

Laut unsern authentischen Landschafts-Verzeichnissen, hat Davos in den lezten drei Jahrhunderten 13 Feldobersten gehabt, worunter ein General, dessen Andenken uns in mehrern Betrachtungen unvergeßlich bleiben wird. Viele Davoser haben sich in den bündnerischen Staatsgeschäften, auf Gesandtschaften rc. ausgezeichnet, und im geistlichen Stand können wir von unsern Landsleuten 18 getreue Seelsorger aufzählen.

Seitdem keine vortheilhaften Militärdienste mehr vorhanden sind, gehen schon seit geraumer Zeit sehr viele unsrer jungen Knaben, nach dem Beispiel der Engadiner rc. in die Fremde, um meistens als Zukerbeker ihr Glük zu suchen; allein bis dahin will es ihnen noch nicht so wohl gelingen wie jenen; doch unterlassen sie keineswegs Modekleider und schlechte Sitten mit sich heim zu bringen; ihre erlernte Profeßion nüzt ihnen hier gar nichts, sie werden dadurch blos zur

Landarbeit untüchtig, lasterhaft, oder verlassen zum Theil ihr Vaterland auf immer, und ziehen noch weg was sie hier besizen. Dies ist der Profit den wir bisher von ihnen hatten.

Verschiedene hiesige Familien lassen sich hingegen im Oberengadin, z. B. in Pontresina ꝛc. nieder, wo zwar wenige ihr Glük machen, sich aber doch mehrentheils ehrlich ernähren.

Gute Handwerksleute, besonders Zimerleute, Schreiner, Drechsler, Geschirrmacher (Faßbinder) und andere Holzarbeiter, Maurer, Schuster, Schneider, Huf- und Waffenschmiede, Schlosser ꝛc. haben wir aus den eignen Landsleuten hinlänglich. Hingegen fehlen uns Goldschmiede, Kupferschmide, Uhrenmacher, Sattler und noch andere nothwendige Profeßionisten. Mit Kramläden sind wir reichlich versehen; hingegen mangelt uns eine Apotheke; nur die gewöhnlichsten Ingredienzien bekommt man in den Läden oder von hausirenden Materialisten zu kaufen. Uebrigens haben wir den besten Arzt an unserm vortrefflichen Klima; manche erwerben sich aus Noth einige medizinische oder chirurgische Kenntnisse, und viele bedienen sich nur gewöhnlicher Hausmittel.

Des Winters wo die Männer ausser der Besorgung ihres Viehs, und etwas Holz oder Heu führen, wenig zu thun haben, versuchen sie von selbst mancherlei Profeßionen, schnizlen Holzgeräthschaften ꝛc. andere hingegen führen mit ihren Schlitten Viktualien in's Land, und handeln damit. Die Weiber und Mädchen spinnen, weben, nähen und striken. An den Sonntagen belustigen sich die jungen Leute beiderlei Geschlechts oft mit schönen Schlittenfahrten, zu denen sie sich ge-

wöhnlich in 4 Hauptgesellschaften vertheilen, nämlich in die 4 Hauptkirchhören: St. Theodor, St. Johann, Frauenkirche und Glaris, zu welch lezterer sich auch die aus Monstein gesellen. Sie beginnen ihre Fahrt Morgens früh, durchziehen fast die ganze Landschaft, gehen um 11 Uhr irgendwo zur Predigt, fahren dann weiter, und endigen gegen Abend mit einer kostbaren Mahlzeit. Bei diesen Lustbarkeiten sind die Mädchen mit schönen Kleidern aufgepuzt, und die Pferde mit prächtigen Schlittengeschellen behängt. Des Sommers belustiget sich die Jugend an den Sonntagen nach dem Gottesdienst mit mancherlei unschuldigen Ergözlichkeiten, bei schönem Wetter auf dem Feld, und sonst in den Häusern, auch wird das Karten- Kegel- und andere Spiele bei den Knaben hier ziemlich eingeführt, doch nicht um Geld, sondern meistens nur um ein gutes Glas Wein oder eine Lukmilch, wozu auch die Mädchen oft eingeladen werden, die dann das Brod dazu liefern. Andere geringe Schmäuse genießt die Jugend in ihren Abendgesellschaften (Hengerten), und die Bauern versammeln sich an den Winterabend- oder Lichthengerten, fast in allen Gegenden, um sich bei einer Pfeife Tabak lieber über ihre häuslichen Geschäfte als über fremde Weltbegebenheiten zu unterhalten. Dies dauert gewöhnlich bis 10 Uhr Nachts. Das weibliche Geschlecht hält gleichfalls Zusammenkünfte beim Spinnrad.

Das Tanzen ist hier das ganze Jahr hindurch verboten. Wird die Uebertretung dieses Verbots offenbar, so bezahlt jeder Tänzer und Tänzerin zwölf Bazen für jedes Mahl Strafe, die Spielleute und der so das Haus dazu erlaubt, das doppelte. Die Maskeraden

werden noch schärfer bestraft, auch das Spielen um Geld ist verboten, daher es desto weniger getrieben wird.

Bei Leichenbegängnissen wird hier allen denen, die sich dazu einfinden, so viel Wein gereicht, daß der Consum gewöhnlich 1, 2—3 Lägeln beträgt, ein Mißbrauch dem sich sogar die ärmste Klasse nicht ganz entziehen kann. Weniger kostspielig sind die hiesigen Kindtaufen, denn man bewirthet nur den Pfarrer und die 5 Taufzeugen am Tauftag mit Wein, Käs und Brod, und einige Zeit nachher mit dem eigentlichen Taufmahl. Die Unkosten dieses leztern werden durch die ansehnlichen Taufgelder u. s. w. reichlich ersezt. Die Hochzeitmähler, wozu ehemals gegen 100 Personen eingeladen wurden, sind heutzutage sehr einfach, und beschränken sich auf die nächsten Anverwandten. Häufiger als vormals geschehen Hochzeiten, bei denen die Braut den Jungfernkranz entbehren muß, oder ihn unwürdig trägt. Die öffentlichen, von Seiten des Kirchenraths ertheilten, Verweise sind hierinn bisher unwirksam gewesen, obgleich die fehlbaren Personen noch ausserdem der Knabengesellschaft eine Lägel Wein geben müssen, wenn sie sich nicht zum allgemeinen Spektakel wollen ausschellen lassen.

Gewicht und Maaß, Polizei, Militär.

Die hiesige Krinne hat genau 36 Loth Churer-Gewicht, so daß 12 hiesige Krinnen 9 grosse Kr. (à 48 L.) ausmachen. In den beiden innern Hochgerichten des Brättigäus ist die Krinne von 36 Loth ungefähr um 1 Loth leichter als die hiesige. Zum Krinnengewicht bedient man sich der Schnellwagen, und die Schaalenwaage wird nur beim Pfundgewicht für Spezerei ꝛc. ge-

braucht, welches, wie in Chur, 32 Loth hat. Unsere Maaß für flüssige Dinge, ist der Churer völlig gleich. die Quartane hingegen etwas grösser, weil sie bei uns genau 6 Maaß halten muß. Das Klafter hält hier 6 Währschuh, und bei Feld- Heu- und Holzmaaß ist der Schuh etwas länger als der Zimmermannsschuh; der Unterschied beträgt Einen Zoll auf 6 Schuh. Die Churer Elle ist ungefähr ⅛ Zoll kürzer als die hiesige.

Der Wein wird hier im Grossen niemals gemessen, sondern immer nur in den Lägeln gewogen, wobei man immer 3 Krinnen für eine Maaß rechnet; netto wiegt zwar eine Maaß Wein nicht mehr als 2 ½ Krinnen, als Tara wird aber ½ Krinne zugerechnet. Eine gewöhnliche Lägel (die im Oberveltlin die sogenannte Levada hält, im Oberengadin 7 Rubb Wein netto wiegt, und hier 48 Maaß enthält, oder mit dem Wein 144 Krinnen wiegt), sollte also präcis 24 Krinnen an Holz wiegen, welches auch mehrentheils eintrifft. Wiegt aber die leere Lägel mehr Krinnen als sie nach diesem Maaßstab wiegen sollte, so kann der Käufer Entschädigung begehren. Bei diesem Gewicht rechnet man nie halbe oder drittels Maaße, denn beträgt der Ueberschuß 1 Krinne, so wird er nicht gerechnet, beträgt er 2 Kr. so bezahlt ihn der Käufer als eine ganze Maaß. Der Brandtweinhandel im Grossen geschieht auf gleiche Art; da dieses Getränk aber leichter ist als der Wein, so gewinnt der Käufer ungefähr auf jede Lägel 1 Maaß. Von hiesiger Milch wiegt die Maaß ungefähr 2 ¾ Kr.

Jährlich wird durch einen obrigkeitlichen Ruf bestimmt: wie der Wein in den Wirthshäusern ausgeschenkt werden solle, wobei man dem Wirth immer 4 bis 6 kr. Ausschenkerlohn läßt, doch nimmt man es

hierinn nicht mehr so genau wie vor Altem, da weder Wirthe noch Säumer in die Obrigkeit gezogen werden durften, worauf man jezt keine Achtung mehr giebt.

Mit allen andern Viktualien, die in ältern Zeiten einem obrigkeitlichen Ruf unterworfen waren, gestattet man jezt (ausser dem Schmalz für die Armen) freien Handel und Verkehr.

Zölle und Weggelder haben wir keine, obgleich es billig und für die Unterhaltung unserer Straße beförderlich wäre, daß dem vielen durchziehenden Vieh ꝛc. ein mäßiges Weggeld aufgelegt würde, besonders seitdem die Straße vor wenigen Jahren für Wägen fahrbar gemacht ist.

Von unsern Militäranstalten läßt sich nicht viel mehr sagen, als daß wir viele gute Schüzen haben, die sich fast alle Jahr in Schüzengesellschaften vereinigen.

Feueranstalten sind hier keine, es geschieht aber, weil die Häuser zerstreut liegen, niemals sehr grosser Schaden, wenn auch, welches äusserst selten ist, Feuer ausbrechen sollte. Die Wuhranstalten sind ebenfalls nicht gemeinschaftlich.

* * *

Die, in der obigen Beschreibung von Davos erwähnte, Thäle ist, näherer Erkundigung zufolge, die Fohre, Pinus silvestris, und die Arle das Krummholz, Pinus montana.

Die Benennung Wielandbeeren (pag. 20.) und die purgierende Kraft dieser Beere, läßt uns vermuthen, daß eine Art von Kellerhals, Seidelbast, (Daphne) damit gemeint seye, da dies Geschlecht in Deutschland auch Zeiland, in der Schweiz Zyland, heißt. Es könnte Daphne cneorum seyn, welches blaß-

gelbe, oft röthlich schattirte, Beeren hat, s. Duroi T. I. S. 301, der nämliche Verfasser erwähnt aber auch einer Abart des gemeinen Seidelbasts (D. mezereum) mit weisser Blüthe und gelblichen Beeren (s. I. p. 298). Auf alle Fälle müssen wir vor dem Gebrauch dieser giftigen Beeren warnen, weil ihre Wirkung sehr unzuverläßig ist, und gefährlich werden kann. Die Beeren des gemeinen Kellerhalses werden, unter dem Namen Purgierkörner, in manchen Gegenden als ein Hausmittel zum abführen gebraucht, das oft Grimmen und heftiges Erbrechen erregt, und von welchem man schon traurige Folgen erlebt hat. Die Bärenbeere, welche, nach pag. 20, schwarz ist, scheint nicht Arbutus uva ursi, Bärenbeere, zu seyn, weil diese leztere, nach Durois Beschreibung (I. pag. 113.) rothe Beeren trägt.

Die Redakt.

II.

Meteorologische Beobachtungen des Jahrs 1803.

Von J. Rud. v. Salis-Marschlins.

Da in den Beobachtungen des Jahrs 1802 gezeigt ist, auf welche Art die barometrischen und thermometrischen Mittelstände berechnet werden, so bleiben nunmehr, zu Ersparung des Raums, diese Berechnungen bei den einzelnen Monaten weg, und werden lediglich hinten in der Tabelle geliefert.

Jänner.

Herrschender Wind: S. O. Mehr trokne Tage als nasse: 11. Geschneit: den 12ten 3 Zoll, d. 27ten 2 Z.

Blüthe, und also im stärksten Geruch seye, wenn die Schmetterlinge erscheinen. Ein anderer Korrespondent versichert, man habe zu Münster in Westphalen dieses Mittel schon seit einigen Jahren bewährt gefunden. (Gartenmagazin 1804. Nro. III. und XI.)

Berichtigungen.

In einigen Exemplaren des 6ten Hefts 1805 ist S. 523 unterste Zeile zu lesen: Er grub, statt Ergrub, und S. 575 Z. 12 v. o. vernichtet statt verrichtet.

In den obigen Kirchenlisten von Davos (p. 58) ist diejenige der Hauptkirche unrichtig. Sie muß auf folgende Art verbessert werden.

	Geb.	Gest.		Geb.	Gest.		Geb.	Gest.
1789	18	22	1794	27	14	1799	19	11
90	28	10	95	17	15	1800	12	13
91	19	15	96	24	11	1801	21	21
92	25	9	97	20	14	1802	24	19
93	25	17	98	16	12	1803	23	10

Summe Geb. 318 Gest. 213

In ganz Davos mit Crosa sind in diesen 15 Jahren, ohne die in der Fremde, geb. 842 gest. 680. Also im Durchschnitt jährlich . . — $56\frac{2}{15}$ — $45\frac{1}{3}$.

Die Zahl der Einwohner zu 1850 angenommen, kommt auf 33 Einwohner Eine Geburt, auf 41 beinahe Ein Todesfall, und auf 117 eine Ehe. Dividirt man die Ehen in die Gebohrnen, so kommen auf 2 Ehen 7 Kinder.

S. 33 Z. 8 v. o. lies: des statt: der S. 59 Z. 9 v. u. lies: so groß wie ꝛc. S. 90 Z. 15 v. u. lies: Frühling. S. 98 Z. 13 v. o. lies: dergleichen, statt: diese.

Der vom Splügnerberg herabströmende Bach (S. 102) heißt Sorenda Auf der gleichen Seite (Z. 18. v. u.) ist zu lesen: 128 statt 28, und S. 105 Z. 9. v. u. 14—15, statt 15—16. S. 123 Z. 13. v. u. lies: anzupassen. S. 144 Z. 15. v. o. lies: Jahre statt Jahren. S. 176. die Summe der Gemeindsgenossen, lies: 1822 statt 1844.

und kann in einem luftigen Gemach unbeschädigt erhalten werden. Nur muß man sich nichts daraus machen, wenn schon die Flammen das Fleisch beinahe erreichen, und das Fett zu schmelzen beginnt.

7) Um das Feuer gehörig zu unterhalten und zu vertheilen, auch die etwa abfallenden Stüke wieder aufzuhängen, muß beständig während des Räucherns eine Person beim Heerd seyn.

Berichtigungen und Zusäze.

N. Sammler 1805 S. 473. Die daselbst erwähnten „Schmalzhühner" sollen eine Varietät der Weiß- oder Schneehühner seyn.

N. Samml. 1806 S. 50 Z. 1 v. o. lies: den Land- und Unter-Schreiber.

S. 51 Z. 4 v. o. l. 2 statt 3.

— 67 die Wielandbeere ist, genauerer Untersuchung zufolge, wirklich die *Daphne cneorum* Weil aber bei dem oft versuchten Gebrauch derselben noch kein nachtheiliger Erfolg bemerkt wurde, so ist sie vielleicht frei von den gefährlichen Eigenschaften der *Daphne mezereum*; worüber Aerzte entscheiden mögen.

— 99 Z. 15 v. u. lies: Ferner 1629 dessen *Historia motuum*; und 1691 die gleiche mit verändertem Titel: *hist. rhaetiae*, u. s. w.

— 102 Z. 6 v. u. statt: bei Sils, lies: der durch *Maria* (einen Theil von Sils) fließt, und in den Silvaplaner See fällt.

— 119 Z. 10 v. u. l. die, nach Ebel, 480 F. u. s. w.

— 178 In der Liste von Malans 1803 lies — statt „Fremde" — Beisäß.

— 252 Z. 5 v. o. lies: gemacht, die (zu 13 Pf.) ꝛc.

— 307 Z. 4 v. u. lies Kronen statt kr.